

Gemeinsam Kulturdenkmale retten



LANDESAMT FÜR
DENKMALPFLEGE



Freistaat
SACHSEN

Gemeinsam Kulturdenkmale retten

50 Jahre Studiengang Restaurierung in Dresden

Landesamt für Denkmalpflege Sachsen

Inhaltsverzeichnis

Zum Geleit Alf Furkert, Sächsischer Landeskonservator	3	Frohburg, Ortsteil Prießnitz – Die Ausstattung der Dorfkirche Christine Kelm	32
Gemeinsam Kulturdenkmale retten – Einführung Christine Kelm, Stefan Reuther	4	Görlitz – Die Gewölbemalereien »Musizierende Engel« in der Dreifaltigkeitskirche Torsten Nimoth, Stefan Reuther	34
Übersichtskarte	8	Hartenstein, Ortsteil Thierfeld – Die Ausmalung der Barbarakapelle in der Dorfkirche Torsten Nimoth, Thomas Löther	36
Altenberg, Ortsteil Lauenstein – Die Konsolköpfe und Renaissancestuckdecke im Schloss Grit Stamm-Lange, Josephine Voigt	10	Hartmannsdorf-Reichenau – Die schablonierten Holzdecken in der Laurentiuskirche Hartmannsdorf Jörg Kestel	38
Aue-Bad Schlema – Das Putzritzbild und das Altargemälde aus Klösterlein Zelle Carola Möwald, Manfred Eisbein	12	Leipzig – Die abgenommene Wandmalerei aus dem ehemaligen Dominikanerkloster St. Pauli im Paulinum Albrecht Körber	40
Augustusburg – Die Ausmalungen von Heinrich Göding im Schloss Michael Kirsten	14	Lossatal, Ortsteil Thammenhain – Die Ahnengalerie der Familie von Schönberg im Schloss Thomas Brockow	42
Bad Gottleuba-Berggießhübel – Zwei Putzschnitte von Hermann Glöckner im Kurmittelhaus Maria Ahlborn	16	Meißen – Die historistische Ausmalung der Albrechtsburg Elke Schirmer	44
Chemnitz-Ebersdorf – Die Wandmalereien in der Stiftskirche und Marienkapelle Torsten Nimoth	18	Meißen – Die Untersuchungen zur historischen Polychromie und das Zusammenwirken von Denkmalpflege und Archäometrie am Westportal des Domes Stefan Reuther	46
Colditz – Die historischen Raumgestaltungen im Schloss Thomas Schmidt	20	Moritzburg – Die Goldledertapeten im Schloss Andreas Schulze	48
Dresden – Das Wandbild »Der Weg der roten Fahne« am Kulturpalast Kristin Hiemann	22	Niederau, Ortsteil Oberau – Bemalte Holzbalkendecken im Wasserschloss Stefan Reuther	50
Dresden – Das »Secret« im Residenzschloss Christine Kelm	24	Ottendorf-Okrilla, Ortsteil Hermsdorf – Der chinoise Pavillon im Schlosspark Susann Förster	52
Frankenberg, Ortsteil Sachsenburg – Frühes Konzentrationslager in der Spinnerei Tim Tepper	26	Pegau – Das Kenotaph des Wiprecht von Groitzsch in der Stadtkirche St. Laurentius Julia Maitschke	54
Frankenberg, Ortsteil Sachsenburg – Die Wandmalereien und Fassadengestaltung am Schloss Torsten Nimoth	28	Pirna – Die Bohlenstube im Tetzehaus Markus Schulz	56
Freiberg – Die Decke der Fürstenkapelle und die Epitaphe im Dom St. Marien Christine Kelm	30		

Zum Geleit

Radebeul – Bemalte Wandvertäfelungen und Deckengemälde in der Hoflößnitz Christine Kelm, Thomas Löther	58
Rochlitz – Die Decken- und Wandmalereien im Schloss Stefan Reuther	60
Thallwitz, Ortsteil Nischwitz – Die Fassaden von Schloss und Ehrenhof Martin Schreiber, Stefan Reuther	62
Torgau – Die Wand- und Deckenmalereien im Bürgermeister-Ringenhain-Haus Tim Tepper	64
Trebsen, Ortsteil Neichen – Der Kompositaltar der Dorfkirche Christine Kelm	66
Treuen – Die Wandmalereien im Herrenhaus des Ritterguts unteren Teils Torsten Nimoth.	68
Wechselburg – Der Schnitzaltar aus der Dorfkirche Zaasch in der Stiftskirche Arndt Kiesewetter	70
Wernsdorf – Die strahlendiagnostische Untersuchung des Deckengemäldes in der Schlosskapelle Hubertusburg Ivo Mohrmann, Kerstin Riße.	72
Wildenfels – Die Tapeten des Chinesischen Kabinetts im Schloss Stefan Reuther	74
Zittau – Die Wandmalereien in der Kreuzkirche und der Epitaphienschatz Volker Dudeck, Peter Knüvener.	76
Kooperation des Landesamtes für Denkmalpflege mit der Hochschule für Bildende Künste Dresden, Studiengang Restaurierung.	78
Autorenverzeichnis	81
Impressum	82



Anlass für unsere diesjährige Jahresausstellung ist das 50-jährige Bestehen des Studiengangs Restaurierung an der Hochschule für Bildende Künste Dresden. Als älteste akademische Ausbildungsstätte für Restauratoren in Deutschland pflegt die Hochschule von Anfang an eine enge Verbindung zur sächsischen Denkmalpflege. Mitarbeiter des Landesamtes unterstützen die Ausbildung, Lehrende der Hochschule helfen bei kunsttechnologischen Untersuchungen und praktische studentische Arbeiten tragen zur Erhaltung von Kulturdenkmälern und deren Ausstattung bei.

Vorgestellt werden etwa ein Drittel der Seminar- und Diplomarbeiten, die auf Initiative und in Zusammenarbeit mit unserem Haus entstanden sind, sowie weitere Projekte, die ohne die Beteiligung der Hochschule nicht denkbar wären. Dabei geht es um unterschiedliche kunsttechnologische und restauratorische Fragestellungen an Objekten aus acht Jahrhunderten. Dank dieser Zusammenarbeit wurden teils neue Erkenntnisse über die hier gezeigten Kulturdenkmale gewonnen, die für die praktische Denkmalpflege unverzichtbar sind. Die praxisorientierten Diplomaufgaben trugen dazu bei, dass auch der ein oder andere »hoffnungslose« Fall gerettet werden konnte. Einige Arbeiten führten zu komplexen denkmalpflegerischen Instandsetzungen.

Mein Dank gilt allen Beteiligten, die zum Gelingen von Ausstellung und Begleitbroschüre beigetragen haben, vor allem Christine Kelm, Stefan Reuther, Sven Köhler, Dr. Konstantin Hermann und Sabine Webersinke sowie allen Textautorinnen und -autoren und Ingolf Langer von Friebel Werbeagentur und Verlag. Den Lesern dieses Heftes wünsche ich viel Freude bei der Entdeckung der sächsischen Kulturlandschaft und der Vielseitigkeit eines spannenden Berufsbildes.

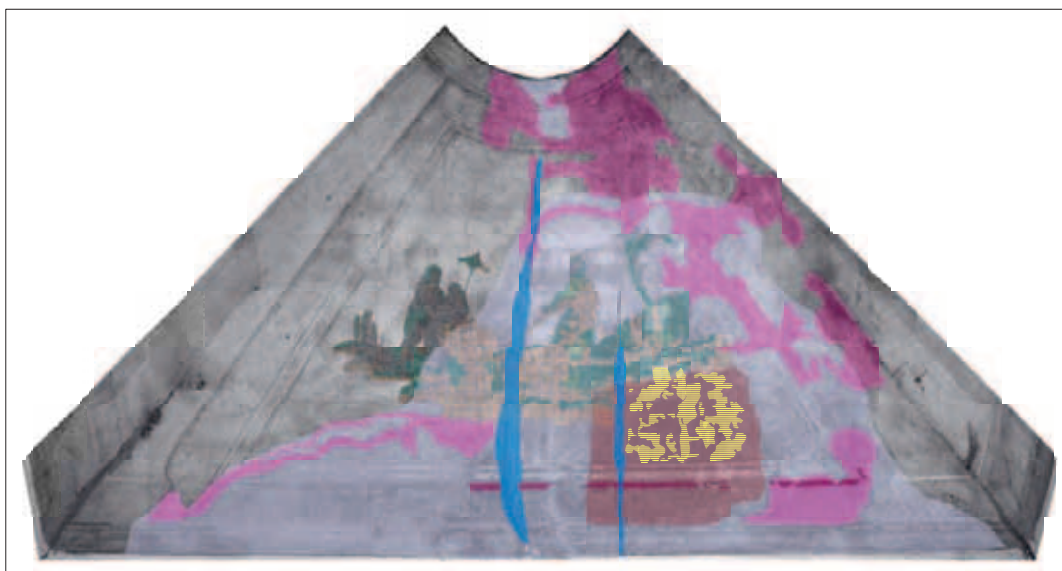
Alf Furkert, Sächsischer Landeskonservator

Gemeinsam Kulturdenkmale retten

Einführung

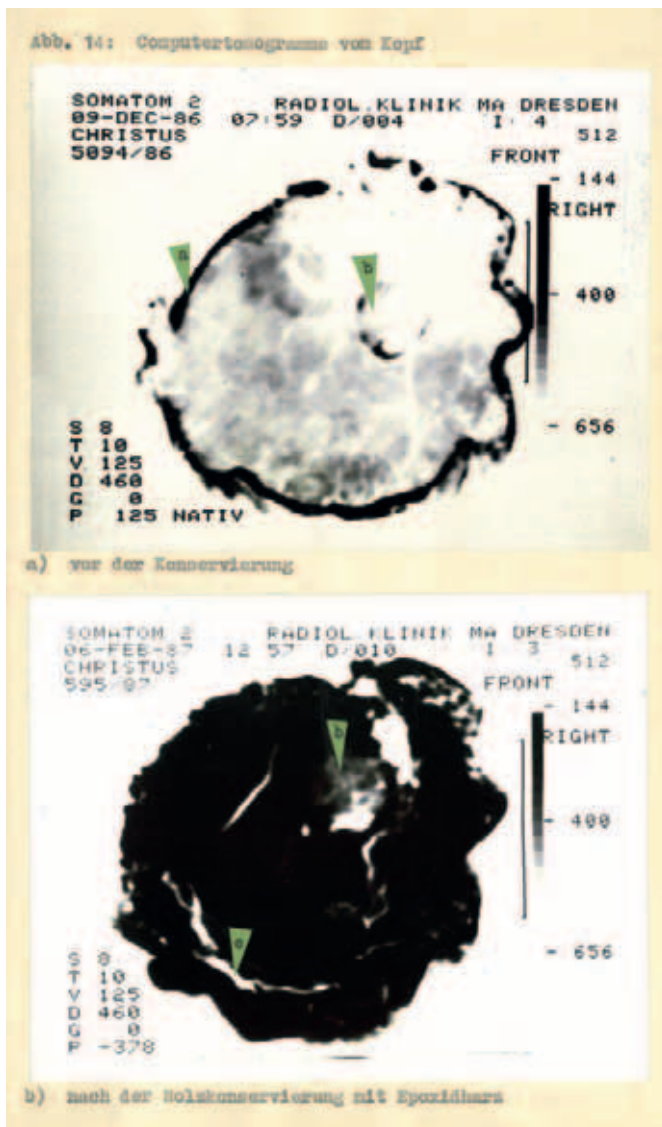
In der Jahresausstellung 2024/2025 des Landesamtes für Denkmalpflege Sachsen werden beispielhaft Kulturdenkmale vorgestellt, an denen Studierende und Lehrende des Fachbereichs Restaurierung der Hochschule für Bildende Künste Dresden gearbeitet haben. Der besondere Anlass für dieses Thema ist das 50-jährige Bestehen des Studienganges Restaurierung der Dresdner Hochschule und die von Anfang an enge Verbindung zur sächsischen Denkmalpflege. Die Hochschule für Bildende Künste Dresden ist die bundesweit älteste akademische Ausbildungsstätte für Restauratoren. Sie hat bei aller Kontinuität in Ausbildungsprogramm und fachlichem Anspruch auch Veränderungen und schwierige Zeiten erfahren. Beinahe wäre der Studiengang Restaurierung im Jahr 1991 eingestellt worden, als es offenbar politisch und persönlich motivierte Bestrebungen gab, die Ausbildung aus der Hochschule auszugliedern und auf Fachhochschul-Niveau zu senken. Das Studium sei zu praxisorientiert, hieß es. Dank nationaler und internationaler Interventionen konnte das verhindert werden.

Das Hochschulstudium hebt den Restauratorenberuf auf eine neue Stufe. Bis dahin praktizierten auf diesem Gebiet ausschließlich Künstler oder Handwerker, die sich restauratorisches Wissen und Fähigkeiten angeeignet hatten. Für die neue Generation von Restauratoren waren wissenschaftlicher Anspruch, naturwissenschaftliches Verständnis und interdisziplinäre Zusammenarbeit Voraussetzung und Grundlage der Berufsausübung. Vieles, was an Wissen heute für Restauratorinnen und Restauratoren selbstverständlich ist, stellte beim Aufbau des Studienganges Neuland dar. Es wurden sogar eigene Lehrbücher entwickelt. In den vergangenen 50 Jahren hat sich selbstverständlich auch viel verändert. Heute gibt es technische Möglichkeiten für die Untersuchung und Dokumentation von Kunst- und Kulturgut, von denen die ersten Studienjahrgänge nicht zu träumen gewagt hätten. So veränderte zum Beispiel der Wechsel vom Analogen zum Digitalen die Dokumentationsfotografie grundlegend. Die hohe Qualität und das große internationale Ansehen der Dresdner Ausbildung begründete sich auch in der Integration künstlerischer Ausbildungsinhalte.



Der Pavillon (18. Jh.) im Schlosspark Hermsdorf bei Dresden <small>Diplomarbeit Susann Förster 2009, HIBK Dresden</small>		Kartierungsgrundlage/Kartierung Erfassung/Digitalisierung: Susann Förster Zeitraum der Erfassung: Mai - August 2009 Kartierungsgrundlage: Bildmosaik aus nicht entzerrten Einzelbildern Kartierungsprogramm: Esri ArcGIS 9.0	Lokalisation
Kartierung Zustand Blatt-Nr.: 2			
Legende blasenförmige Aufwölbung mit Abplatzung Wasserlaufspur Seidenglanzkruste pudemde Malschicht / Ablösung kleiner Malschichtschollen Verschwärzung		Verdunklung Vergrauerung ehemalige Durchflechtung	
Maßstab 1:12			

Digitale Schadenskartierung einer Gewölbefläche des Pavillons im Schlosspark Hermsdorf



Röntgen-Computertomografie des Kopfes des Neichener Kreuzifixes vor und nach der Holzkonservierung 1986

So wie im Jahr 1974 der Gründungsprofessor Ingo Sandner aus dem damaligen Institut für Denkmalpflege kam und auch Andreas Schulze nach Jahren im Landesamt für Denkmalpflege als Professor an die Hochschule zurückkehrte, sind die Referenten des Landesamtes für Denkmalpflege Sachsen und hier besonders des Referates Restaurierung bis heute eng mit der Dresdner Ausbildung verbunden – sei es als Gastdozenten oder Praxisbetreuer. Von Anfang an absolvierten zahlreiche Studierende ihr obligatorisches einjähriges Vorpraktikum im Landesamt oder haben im Rahmen von Studenten- und Semesterpraktika hier gearbeitet. Viele Seminar- oder Diplomarbeiten mit denkmalpflegerischen Bezug wurden und werden durch die Restauratoren des Landesamtes initiiert und fachlich betreut. Davon ist hier nur eine kleine Auswahl zu sehen.



Restaurator beim schrittweisen Rückbau der Holzbalkenkonstruktion von 1893 an der abgenommenen Wandmalerei des ehemaligen Dominikanerklosters St. Pauli in Leipzig



Notsicherung der Stuckdecke in Schloss Lauenstein

Vorgestellt werden Projekte aus den drei Fachklassen - von einer Skulptur aus dem 13. Jahrhundert bis zum Wandbild am Dresdner Kulturpalast aus dem Jahr 1969. Dabei geht es meist um komplexe konservatorische Fragestellungen, kunsttechnologische Untersuchungen oder den Umgang mit



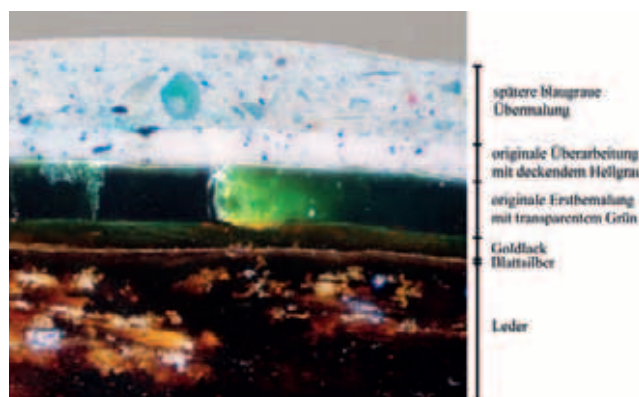
Blick in das naturwissenschaftliche Untersuchungslabor der Hochschule für Bildende Künste Dresden, um 1990



Student bei der fotografischen Dokumentation während der akademischen Sommerschule im Dom zu Freiberg, 2022

Altrestaurierungen. Oft wurden völlig neue Konservierungs- und Restaurierungsmethoden entwickelt, wie für die Ledertapeten im Schloss Moritzburg. Dokumentiert wird auch der jeweils erste Einsatz neuer technischer Methoden in der Restaurierung wie zum Beispiel die Oberflächenreinigung mit einem Laser in der Bohlenstube des Tetzehauses in Pirna oder die Untersuchung mittels Röntgen-Computer-Tomografie am Kreuzifix aus der Dorfkirche Neichen bei Trebsen. Naturwissenschaftliche Analytik und Begleitung sowie strahlendiagnostische Untersuchungen sind im restauratorischen Alltag unverzichtbar, zum Beispiel für korrekte Zustandsbewertungen in Vorbereitung von Restaurierungen oder dem Verständnis von Schadensprozessen. Stellvertretend genannt seien hier die Untersuchungen zu Pigmenten und Bindemitteln am Westportal des Meißner Doms sowie die strahlendiagnostischen Untersuchungen an den Seidentapeten im Schloss Wildenfels oder am Deckengemälde in der Schlosskapelle im Schloss Hubertusburg in Wernsdorf. Praktika und die jüngst wiederbelebten Sommerschulen wie im Dom zu Freiberg oder im Wasserschloss Oberau in Niederau, sind ein großer Gewinn für alle Beteiligten. Die Studierenden erfahren eine praxisnahe Ausbildung unter realen Bedingungen, vom Mehrwert für die Eigentümer ist da noch gar nicht die Rede.

Für Seminar- und Diplomarbeiten steht jeweils ein ganzes Studienjahr zur Verfügung. Dennoch können viele Projekte in dieser Zeit oft nur »angearbeitet« werden. Und nicht immer gelingt es, für die Weiterführung eine Anschlussfinanzierung zu ermöglichen, wie das Tafelbild aus der Dorfkirche Prießnitz in Frohburg oder die Wandmalerei im Herrenhaus Treuen zeigen. Diplomarbeiten können aber auch komplexe denkmalpflegerische Projekte anstoßen. Sie helfen dabei, Kulturdenkmale und ihre einzigartige Ausstattung zu retten, zu vermitteln und zu erhalten. Und oft bleiben die Absolventen mit »ihrem« Objekt jahrelang verbunden, wie bei den Schlössern Rochlitz und Colditz oder dem Bürgermeister-Ringenhain-Haus in Torgau.



Querschliffprobe zur Untersuchung des Schichtenaufbaus einer Ledertapete aus dem Schloss Moritzburg mittels Mikroskopie



Gerüst für die restauratorische Untersuchung der Decke in der Kapelle in Schloss Hubertusburg

Sachsen hat eine reiche und einzigartige Denkmallandschaft. So vielfältig wie die sächsischen Kulturdenkmale sind auch die hier vorgestellten Arbeiten, Fragestellungen und Lösungen. Die Ausstellung und die begleitende Broschüre zeigen, dass Restaurieren mehr bedeutet, als die in den Medien oft einseitig dargestellte Tätigkeit mit Tupfer, Skalpell, Mikroskop und spitzem Pinsel. Die Arbeit in der Denkmalpflege vor Ort bedeutet - auch in der Gemälde- und Skulpturenrestaurierung - Baustellenarbeit, wie auf einigen Arbeitsfotos zu sehen ist. Die Ausstellung und die Begleitbroschüre sollen auch die Schönheit des Restauratorenberufes verdeutlichen und zeigen, wie anspruchsvoll diese Arbeit ist. Neben einer fundierten praxisbezogenen und wissenschaftlichen Ausbildung zeichnen gute Restauratoren sich durch Hingabe zum Beruf, Ehrfurcht vor dem Objekt und detektivische Neugier an der Geschichte aus, die die Objekte erzählen.

Christine Kelm, Stefan Reuther



Nach der Sommerschule im Wasserschloss Oberau beschriftete und eingelagerte Deckenbretter, 2022

Übersicht





Niederau
Wasserschloss
Oberau

• Moritzburg

• Meissen
Albrechtsburg
Dom

• Radebeul
HoflöBnitz

• Schloss

• Ottendorf-Okrilla
Schlosspark Hermsdorf

● **DRESDEN**
Kulturpalast
Residenzschloss

• Pirna
Tetzelhaus

Hartmannsdorf-
Reichenau
Laurentiuskirche
Hartmannsdorf

• Bad Gottleuba-
BerggieBhübel
Kurmittelhaus

• Altenberg
Schloss Lauenstein

• Görlitz
Dreifaltigkeitskirche

• Zittau
Kreuzkirche

Altenberg, Ortsteil Lauenstein

Die Konsolköpfe und Renaissancestuckdecke im Schloss

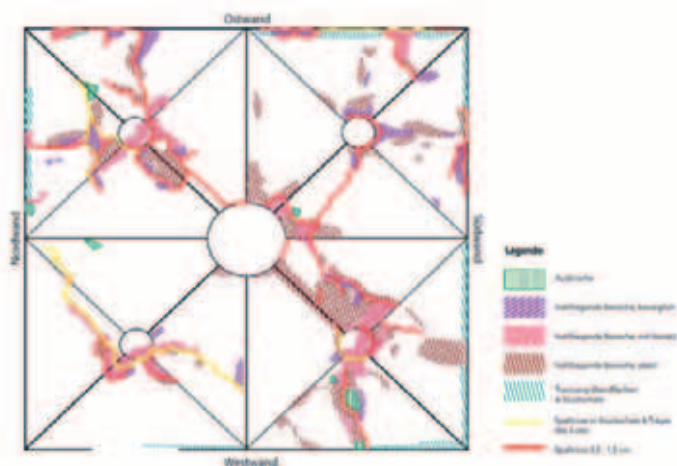


Die heutige Gestalt von Schloss Lauenstein geht auf einen Wiederaufbau unter Günther von Büнау (1557 – 1619) nach dem großen Stadtbrand von 1594 zurück. Aus dieser Zeit stammt die mit porträtartigen Büsten versehene Konsolplastik. Insgesamt sind 23 Konsolköpfe dieser Art im Schloss verbaut. Sie werden der Bildhauerwerkstatt Michael Schwenke/Lorenz Hörnigk in Pirna zugeordnet. In ihrer Art sind sie einzigartig in Sachsen.

Im Turmzimmer im Ostflügel wurden drei Konsolen unterhalb eines Zellensterngewölbes eingesetzt. Die Konsolen sind in Cottaer Sandstein gearbeitet und erhielten eine polychrome naturalistische Fassung, die im Laufe der Zeit mehrfach überstrichen wurde. Eine Diplomarbeit von 1997 umfasste eine detaillierte Untersuchung der diversen Farbschichten sowie die Abnahme der jüngeren Übermalungen und Erarbeitung einer Restaurierungsachse. Es konnten insgesamt sieben Farbfassungen an den Köpfen nachgewiesen werden. Die Pigmente der ersten beiden Fassungen wurden mikrochemisch untersucht und als für die Zeit typische Materialien und Farbe bestimmt. An einem Konsolkopf erfolgte eine feinteilige Freilegung mit dem Skalpell. Die bauzeitliche Fassung konnte großflächig wiedergewonnen werden, da frühere Verluste kaum vorhanden waren. Nur kleinste Fehlstellen wurden mit einer Punktretusche geschlossen. Die originale Fassung der drei Konsolsteine ist individuell verschieden

und feinteilig differenziert. Das unterstreicht die hohe Wertigkeit der bauzeitlichen Fassung, für die der Steinuntergrund keine große Rolle spielte.

Ebenfalls auf Konsolköpfen aus Sandstein ruht die Stuckdecke im Torhaus. Sie ist auf einem Kreuzgratgewölbe aufstuckiert und gehört zu einer Reihe von drei Renaissancestuckdecken im Schloss Lauenstein, die in Sachsen einzigartig sind. Der repräsentative Charakter des Raumes mit Ausblick zum Marktplatz spricht für eine gehobene ursprüngliche Nutzung. Eine Diplomarbeit von 2016 befasste sich mit der Untersuchung dieser Stuckdecke und deren Schäden. Hierfür wurden Methoden der grafischen und fotografischen Dokumentation sowie der optischen und händischen Untersuchung angewendet. In enger Zusammenarbeit mit dem IDK – Institut für Diagnostik und Konservierung an Denkmälern in Sachsen und Sachsen-Anhalt e. V. wurden Klimamessungen sowie Wärmebilderfassungen zur Hohlstellen-Detektion und Rissweitenmessungen durchgeführt. Die Ergebnisse wurden sowohl zu einem konservatorischen Minimal- als auch zu einem restauratorischen Maximalkonzept zusammengefasst, dessen Ausführung noch aussteht. Der Austausch zwischen Hochschulen, Landesamt für Denkmalpflege, freischaffenden Restauratoren sowie dem IDK und weiteren Laboren bleibt für die wissenschaftliche Herangehensweise in der Denkmalpflege unabdingbar.



Zustandskartierung des Gewölbes mit der Stuckdecke, Risse und rissbedingte Phänomene



Ansicht des Schlosses Lauenstein von Westen



Der Raum mit der Stuckdecke im Torhaus



Das Turmzimmer mit den Konsolköpfen im Ostflügel



Männlicher und weiblicher Konsolkopf nach der Restaurierung



Aue-Bad Schlema

Das Putzritzbild und das Altargemälde aus Klösterlein Zelle



Erstmals urkundlich erwähnt wurde Klösterlein im Jahre 1173 als Ableger (»Zelle«) des Augustiner Chorherrenstifts Naumburg. 1881 entdeckte Cornelius Gurlitt zufällig unter sich lösenden Putzen ein Putzritzbild aus der Gründungszeit. Wenige Jahre nach der Freilegung zeichneten sich Schäden ab. Angesichts des drohenden Verlusts wurde das Bild abgenommen und auf einen neuen Träger übertragen. Als nunmehr mobiles Kunstwerk stellte man es an zahlreichen mehr oder weniger zuträglichen Standorten auf. Seit 2023 ist das Putzritzbild an der Ostfassade der Kirche rekonstruiert. Das übertragene Original wird im Chemnitzer Schloßbergmuseum gezeigt.

Der aktuellen Präsentation als Kopie und Museumsobjekt ging eine grundlegende restauratorische Untersuchung und Bearbeitung im Rahmen einer Diplomarbeit von 2013 voraus. Es konnte dargelegt werden, dass die Abnahme in den 1930er Jahren als letztmögliche Maßnahme in Betracht kam. Die Übertragung auf eine Holzrahmenkonstruktion mit verleimten Gewebestücken erfolgte mit hohem Verantwortungsbewusstsein und großer Professionalität. In seiner bekannten

Erscheinung spiegelt das Putzritzbild nur noch einen Abglanz seiner ursprünglichen Farbwirkung wider. Die teils akuten Schäden resultierten aus den bei der Übertragung verwendeten Materialien, insbesondere ihren Klimareaktionen. Das Erhaltungskonzept konzentrierte sich vor allem auf Vorschläge zur Konsolidierung der Bildschicht. Bereits frühzeitig zeichnete sich ab, dass eine langfristige Bewahrung des Bildes nur unter angemessenen, stabilen Klimabedingungen möglich ist, die in der Kirche nicht gegeben sind.

Eine weitere Diplomarbeit von 2007 befasste sich mit dem barocken Altargemälde. Als man 1758 den Altar aus dem frühen 17. Jahrhundert zum Kanzelaltar umbaute, wurde das einst zentrale Kreuzigungsbild separiert. Seine Rahmung verblieb auf der Rückseite des Altars. Das Tafelbild kam in die Friedenskirche in Aue. Holzschädlinge und ungünstiges Klima gefährdeten seinen Fortbestand. Als praktische Aufgabe war das desolate Tafelbild »Die Kreuzigung Christi« zu konservieren, zu restaurieren und in den ursprünglichen räumlichen Zusammenhang zurückzuführen. Die Theoriearbeit klärte, dass diese Tafel tatsächlich Hauptbild des Altars aus dem 17. Jahrhundert war. Der Altar wurde zu einem Kanzelaltar umgestaltet, wodurch sein ursprüngliches Aussehen nicht mehr ermittelbar war. Die ursprüngliche Gestalt des Altars wurde nun unter Einbeziehung der Kirchenausstattung nachvollzogen. Neu waren Erkenntnisse zur Entstehungszeit, zur einstigen Gestalt des Retabels, zur ursprünglichen Höhe des veränderten Kirchenraums und zum Maler George Ohm, der wohl im Zuge der Exulanten-Bewegung von Böhmen nach Sachsen kam und wichtige Impulse aus Prag mitbrachte. Heute sind Bild und Rahmen seitlich des Altars in Klösterlein vereint.



Ansicht der Kirche mit der Rekonstruktion des Putzritzbildes auf der Ostwand



Innenraum der Kirche mit Blick zum Kanzelaltar



Die stark überarbeitete Oberfläche des Putzritzbildes im UV-Licht, 2013



Das Putzritzbild nach der Restaurierung



Ausschnitt aus dem Putzritzbild: Madonna mit Kind



Das ehemalige Altargemälde »Die Kreuzigung Christi«, Zustand nach der Restaurierung

Augustusburg

Die Ausmalungen von Heinrich Göding im Schloss



Schloss Augustusburg wurde 1568 bis 1572 als monumentale Schlossanlage am Nordrand des Erzgebirges errichtet. Mit ihr entstand im Auftrag von Kurfürst August (1526–1586) ein in seiner Originalität einmaliger Schlossbau der Renaissance. Die Schlossanlage prägen vier Hauptbaukörper in den Ecken mit einer weitgehend quadratischen Grundfläche. In jedem der vier Eckhäuser standen drei Nutzungsebenen zur Verfügung, denen bis auf das Küchenhaus eine repräsentative Ausmalung zugeordnet war. Damit beauftragte man den Hofmaler Heinrich Göding (1531–1606), der von Ende Juni 1570 bis November 1572 die Raumausstattungen realisierte. Ikonographisch orientierte sich die Ausmalung an der geplanten Nutzung der Häuser. So hatte insbesondere das Lindenhaus als Herberge der kurfürstlichen Familie Priorität. Im Erdgeschoss lagen die Gemächer des Kurfürsten und der Kurfürstin. Hier erinnerte die Ausmalung an die Kriegszüge von Herzog Moritz, den Bruder Augusts. Im Obergeschoss lebten die Töchter und Söhne des Kurfürsten. Hier besticht bis heute die Ausmalung der Affen- und Gensstube. Das zweite Obergeschoss barg die Stuben und Kammern der kurfürstlichen Hofdamen sowie einen Festsaal. Im Hasenhaus entstand der »Hasensaal«, der unter dem Vorzeichen der »verkehrten Welt« ausgemalt wurde. Einmalig ist die erhaltene Ausmalung des Saales im Dachgeschoss, den die Chronisten als »Venusberg« bezeichneten. Auch das Sommerhaus erhielt eine illusionistische Fassung der Türen, Fenster und Kamine. Das Dachgeschoss barg den »Tanzsaal« mit einer Musikerempore.

Nachdem der Verfall des Schlosses Ende des 18. Jahrhunderts nur durch baulich einschneidende Veränderungen, wie dem Rückbau der Zwerchhäuser, abgewendet werden konnte, stellte man sich erstmals Anfang des 20. Jahrhun-

derts den konservatorischen Herausforderungen im Hinblick auf die erhaltene Wandmalerei. Im Jahre 1923 veranlasste der Erzgebirgsverein die Restaurierung des sogenannten Hasensaales. Anfang der 1960er Jahre konnte unter der Aufsicht des Instituts für Denkmalpflege, Arbeitsstelle Dresden die Farbigkeit der Kapelle und Ende der 1960er Jahre die originale Farbigkeit der Fassaden rekonstruiert werden. Von 1965 bis 1985 erfolgte die Rekonstruktion der Zwerchhäuser im Dachstuhl des Hasenhauses. Damit war die Voraussetzung für die Restaurierung und originalgetreue Präsentation des Venussaales gegeben, die 1997 abgeschlossen wurde. Die wertvollsten, gleichsam jungfräulich erhaltenen Schätze der Wandmalerei auf Schloss Augustusburg harren bis heute im Lindenhaus ihrer Entdeckung, Konservierung und Präsentation. Dieser Aufgabe widmete sich ein Modellvorhaben der Deutschen Bundesstiftung Umwelt im Zeitraum von 1997 bis 2001. Im Rahmen einer Diplomarbeit von 1995 wurde eine Konservierungskonzeption erarbeitet und über zwei Probeachsen erhärtet. Eine Diplomarbeit von 1999 beschäftigte sich darüber hinaus mit der Konservierung und Integration jüngerer Fassungsschichten aus der Zeit um 1800.



Gesamtansicht von Schloss Augustusburg aus Süden



Vorgemach des Kurfürsten mit den Arbeitsproben zur Abnahme der Rußauflagen



Von Heinrich Göding gemalte Türumrahmungen im Dachgeschoss des Lindenhauses



Ausschnitt einer Raumfassung aus dem 18. Jahrhundert, die nur in einem einzigen Raum im Dachgeschoss erhalten ist



Modell von Schloss Augustusburg mit der ursprünglichen Dachlandschaft



Von Heinrich Göding gemalte illusionistische Fassungen der Türen im Dachgeschoss des Lindenhauses

Bad Gottleuba-Berggießhübel

Zwei Putzschnitte von Hermann Glöckner im Kurmittelhaus



Die Klinikanlage in Bad Gottleuba wurde von 1909 bis 1913 am Westhang des Gottleubatal unter der Feder des prominenten Dresdner Architekturbüros Schilling und Graebner als Arbeiterheilstätte erbaut. Aufgrund der sozialgeschichtlichen Bedeutung und der herausragenden Architektursprache stehen die über 30 Gebäude samt Parkanlage seit 1992 als Sachgesamtheit unter Denkmalschutz. Das schlossartige Kurmittelhaus, das sich beim Betreten des Areals auf halber Hanghöhe erstreckt, wurde als bildlicher, sozialer wie baulicher Mittelpunkt des Sanatoriums errichtet. Nach der Wende und der Privatisierung des Klinikensembles führten Umstrukturierungen und das Errichten von Neubauten innerhalb der Anlage zum endgültigen Leerstand im Kurmittelhaus. Dem imposanten Bauwerk und Herzstück der Klinikanlage fehlt seit knapp 30 Jahren die Nutzung.

Das zunehmend baufällige Gebäude beherbergt zwei außerordentliche Arbeiten von einem der wichtigsten sächsischen Künstler des 20. Jahrhunderts. Hermann Glöckner (1889–1987) schuf hier im Winter 1960/61 zusammen mit seiner Frau Frieda die beiden Putzschnitte »Ruhe« und »Bewegung« im Vorraum zum Gymnastiksaal. Zunehmende bauliche

Mängel hatten in Verbindung mit ungünstigen Begleitfaktoren an dem Wandbild »Ruhe« zu erheblichen Schäden geführt. Durch die Kooperation zwischen dem Landesamt für Denkmalpflege und der Hochschule für Bildende Künste konnten beide Wandbilder 2019/20 im Rahmen einer Diplomarbeit bearbeitet werden. Auf Grundlage von umfassenden Untersuchungen, bei denen neben der material- und werktechnischen Analyse auch Klimamessungen, Feuchte- und Salzanalysen erfolgten, konnte ein Konservierungskonzept zur Rettung des starkgefährdeten Putzschnittes »Ruhe« erarbeitet werden, welches im Rahmen der Diplomarbeit auch vollständig Umsetzung fand. Daneben wurde anhand theoretischer Überlegungen und praktischer Vorversuche auch die Frage nach der Fehlstellenergänzung des geschädigten Putzschnittes im Falle einer zukünftigen Präsentation konzeptionell vorbereitet. Momentan sind die Bilder aufgrund des Gebäudezustandes für die Öffentlichkeit nicht zugänglich. Durch den langen Leerstand des Gebäudes sind mittlerweile massive Schäden und Verluste aufgetreten. Die Erhaltung des prächtigen Kurmittelhauses ist derzeit oberstes Ziel, um damit auch die Bewahrung der beiden Putzschnitte in ihrem ursprünglichen Kontext zu ermöglichen.



Gesamtansicht des Kurmittelhauses



Putzschnittbild »Bewegung«



Putzschnittbild »Ruhe«



Wandbild »Bewegung« im Vorraum zum Gymnastikraum, 2024



Farbproben zum Nachstellen der farbigen Putze, 2020



Ausschnitt aus dem Wandbild »Ruhe« mit großflächigen Verlusten im Putz im Streiflicht, 2020



Arbeitsprobe zur Ergänzung der Fehlstelle im Putzschnitt »Ruhe«, 2020

Chemnitz-Ebersdorf

Die Wandmalereien in der Stiftskirche und Marienkapelle

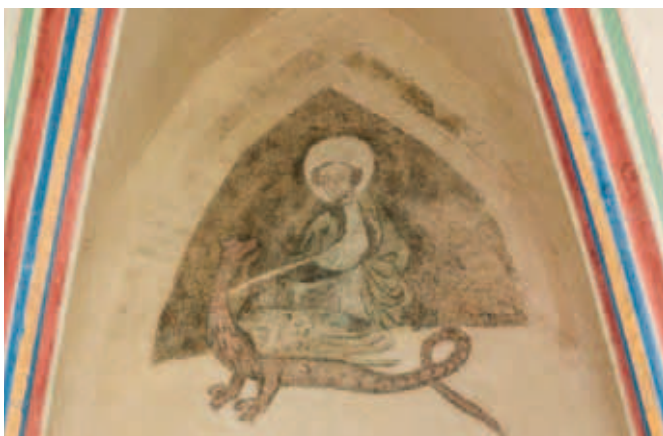


Der historisch bedeutende Komplex der ehemaligen Wallfahrtsstätte besteht aus einer Mauer mit zwei Türmen, der Marienkapelle und der Stiftskirche »Zu unserer lieben Frauen«. Der spätgotische Kirchenbau entstand in der Zeit von 1400 bis 1470. Im Inneren konnte bereits im Jahr 1965 die bauzeitliche Raumfassung nachgewiesen und rekonstruiert werden.

Die achteckige Marienkapelle mit schlankem Turmhelm liegt im Südosten der Kirche. Möglicherweise wurde hier zu den Wallfahrten das Gnadenbild gezeigt. Der Innenraum überrascht durch die feine farbige Gestaltung mit dem Gewölbe. 1968 hatte man unter mehreren Farbschichten über den Fenstern Darstellungen von Heiligen entdeckt und freigelegt. Ausgeführt sind sie als Kalkmalerei und um 1420 datiert. Über dem ehemaligen Altarstandort findet sich dagegen keine Darstellung. Bald zeigten sich jedoch am freiliegenden Malereibestand Veränderungen, die Verluste befürchten ließen. Im Rahmen einer Diplomarbeit von 1996 wurden die Architekturfarbigkeit am Außen- und Innenraum untersucht, die Schäden erfasst und kartiert sowie ein Konservierungskonzept für das gesamte Gebäude entwickelt. Eine Hauptursache für die Schäden an der Architekturfassung und am Malereibestand war die Durchfeuchtung am gesamten Bau, vorrangig im Sockelbereich und durch das offene Mauerwerk der Fassade. Untersuchungen zur geologisch-topografischen Situation und zur Bauphysik halfen, die Ursachen der Salzbelastungen und des mikrobiellen Befalls zu verstehen und ein Konzept zu deren Beseitigung zu entwickeln. Zur langfristigen Erhaltung wurden auch Trockenlegungen und Entsalzungsmaßnahmen an der Kapelle

durchgeführt und die Putzoberfläche nach den ermittelten Befunden wiederhergestellt.

Am nordöstlichen Teil der Stiftskirche befindet sich die Sakristei mit Fragmenten gotischer Wandmalerei wie Darstellungen des heiligen Christophorus, eines Bischofs und über dem Portal des Schweißbuchs der Veronika. Gemeinsam mit Studierenden des dritten und vierten Studienjahres der Fachklasse für Wandmalerei und Architekturfarbigkeit konnte im Oktober 2013 ein mehrwöchiges Projekt zur Bestandserfassung und Dokumentation durchgeführt werden.



Wandmalerei »Die heilige Margarete« über der Eingangstür der Kapelle



Gesamtansicht der Marienkapelle von Westen



Blick in das Gewölbe der Marienkapelle



Wandmalerei »Das Schweiß Tuch der Veronika« über der Eingangstür der Sakristei der Stiftskirche

Colditz

Die historischen Raumgestaltungen im Schloss



Im 11. Jahrhundert wird erstmals eine Burg Colditz erwähnt, die im 16. Jahrhundert zum Schloss im Renaissancestil umgebaut und erweitert wurde. Schloss Colditz wurde auf verschiedenste Weisen genutzt, etwa als Witwensitz, als Arbeitshaus und »Irrenanstalt«, als Konzentrations- (1933/1934) und als Kriegsgefangenenlager sowie als Krankenhaus. Aktuell beherbergt es ein Museum, eine Jugendherberge und dient als Sitz der Sächsischen Landesmusikakademie. Die Verbindung der Hochschule für Bildende Künste Dresden zur Schlossanlage Colditz begann im Jahr 1996. Durch Kontakte zwischen Professor Roland Möller – dem damaligen Leiter der Fachklasse Konservierung und Restaurierung von Wandmalerei und Architekturfarbigkeit – und der Sächsischen Schlösserverwaltung entstand die Idee, das seit 1996 dem Sächsischen Staatsministerium der Finanzen zugeordnete Schloss Colditz im Rahmen studentischer Projekte wissenschaftlich zu erforschen. Als Diplomand beschäftigte sich Thomas Schmidt mit der damals größtenteils leerstehenden Schlossanlage und legte 1997 seine Diplomarbeit zum »Kellerhaus« im hinteren Schlosshof

vor. Seit 1998 ist er – nunmehr als freiberuflich tätiger Diplom-Restaurator – vom Sächsischen Immobilien- und Bau-management mit der restauratorisch-fachplanerischen Betreuung der Gesamtanlage betraut.

Zwei Seminararbeiten beschäftigten sich mit dem so genannten »Schönen Gemach« des »Fürstenhauses« von Schloss Colditz. Bauhistorische Untersuchungen deckten bereits im Jahr 2001 den Befund fragmentarisch erhaltener »Tüchleinmalereien« an der Decke der ehemaligen kurfürstlichen Stube auf. Der Fund eines größeren Fragments dieser stark farbigen Tüchleinmalerei im Stadtmuseum Colditz war letztendlich Anstoß für die Seminararbeit. Die archivalisch der Werkstatt Lucas Cranachs des Älteren (1472 – 1553) zuzuschreibenden »bemalten Tüchlein« und der baulich-konstruktive Bestand der kassettierten Decke wurden im Jahr 2013 im Rahmen einer Seminararbeit von Iris Masson und Marieluise Michaelis untersucht. Auch aktuell sind wieder Praxiseinsätze und eventuell auch Diplomverfahren geplant.



Gesamtansicht des Schlosses von Westen



Ein Feld aus der bemalten kassettierte Decke der »Jagdstube« von Schloss Colditz



Ausschnitt der spätgotischen Lehmwickeldecke der »Jagdstube«, 2010



Decke in der »Jagdstube« während der Restaurierung: zwei bemalte Decken übereinander, 2010



»Schönes Gemach« des »Fürstenhauses«: Fragment einer Tüchleinmalerei aus der Cranach-Werkstatt nach der Restaurierung 2013

Dresden

Das Wandbild »Der Weg der roten Fahne« am Kulturpalast



Der Kulturpalast im Herzen von Dresden ist fester Bestandteil der heute heterogenen Altstadtbebauung. Er wurde im Jahr 1969 als »Haus der sozialistischen Kultur« eröffnet. Der Bau erfolgte unter der Leitung des Architekten Wolfgang Hänsch nach dem Entwurf von Leopold Wiel. Auftraggeber war der Rat der Stadt Dresden. Sowohl seine Funktion als zentral gelegener Veranstaltungsort als auch die bald nach der Errichtung im Volksmund etablierte Bezeichnung »Kulturpalast« konnten sich über die friedliche Revolution von 1989 hinaus erhalten. 2008 wurde der Kulturpalast als herausragendes Denkmal der DDR-Moderne unter Denkmalschutz gestellt.

Die Westfassade des Gebäudes dominiert das 10,5 Meter hohe und knapp 30 Meter lange Fassadenbild »Der Weg der

roten Fahne«, das bereits 2001 als Kulturdenkmal erfasst wurde. Es ist eines der wenigen noch erhaltenen Beispiele großflächig ausgeführter »Kunst am Bau« der Nachkriegszeit in Dresden. Gerhard Bondzin (1930–2014), damaliger Professor der Hochschule für Bildende Künste (HfBK) Dresden im Fachbereich »Architekturbezogene künstlerische Gestaltung«, entwarf und führte 1969 gemeinsam mit seinen Studierenden die Gestaltung des Monumentalwerkes aus. »Der Weg der roten Fahne« thematisiert in figürlich schlaglichtartigen Episoden die Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung von 1848 bis 1969. Das Wandbild setzt sich aus zweischichtig aufgebauten Betonplatten zusammen, die über Stahllanker und ein fünf Zentimeter dickes Mörtelbett mit der Außenwand (Ziegelmauerwerk) des Gebäudes verbunden sind. Die bildgebenden Oberflächen bestehen aus Waschbeton, farbigem Glaskrösel und Kieselstein. Für den Auftrag der Glaskrösel auf die Waschbetonoberfläche fand das elektrostatische Verfahren Anwendung.

Im Zuge der Komplettsanierung und Neugestaltung des Kulturpalastes erarbeiteten im Jahr 2010 freiberufliche Restauratoren gemeinsam mit Studierenden der HfBK Dresden die Bauaufnahme des Wandbildes mit anschließender Maßnahmenkonzeption zur Konservierung. Die Umsetzung erfolgte sechs Jahre später. Die Seminararbeit von Viktoria Frenzel vervollständigte die Arbeiten am Objekt aus kunsttechnologischer Sicht. Sie wird ihre Forschungsarbeit auf den heutigen wissenschaftlichen Stand bringen und im Jahr 2025 veröffentlichen.



Studierende bei der Kartierung des Wandbildes, 2010



Ausschnitt des Wandbildes mit unterschiedlichen Oberflächenstrukturen durch die verschiedenen eingesetzten Materialien, 2010



Gesamtaufnahme des Wandbildes »Weg der roten Fahne«, Messbild von 2010



Während des Wiedereinsatzs einer restaurierten Platte, 2010



Studentin bei der Reinigung der Oberfläche, 2010



Westfassade des Kulturpalastes mit dem Wandbild

Dresden

Das »Secret« im Residenzschloss



Das sogenannte »Secret«, ein Toilettenraum im ersten Obergeschoss des Westflügels des Dresdner Residenzschlusses entstand wahrscheinlich 1658 während der Umbauten durch Oberlandbaumeister Wolf Caspar von Klengel (1630 – 1691). Eher zufällig wurde im Jahr 1986 der kleine Raum bei Sicherungsarbeiten in einem hohlen Wandpfeiler entdeckt, wo er seit über 250 Jahren verborgen war und auch die Bombardierung Dresdens am 13. Februar 1945 überstanden hatte. Unmittelbar nach der Entdeckung aufgenommene Fotografien zeigen – trotz aller Schäden – eine beeindruckende Raumfassung. Der Fußboden ist abwechselnd mit weißen und grünlichen Steinplatten ausgelegt, Wände und Decke sind aufwändig stuckiert und mit farbigem Glasflitter gefasst. Als man 1987 das Mauerwerk verpresste und den Pfeiler mit Beton ummantelte, wurde viel Feuchtigkeit eingetragen und es kam zu starken Salzausblühungen im Raum, was letztendlich erhebliche Schäden an Putz, Stuck und Farbe verursachte.

Cathleen Berger hat in ihrer Diplomarbeit 2002 in beeindruckender Weise die diffizile Konservierung des losen Putzes und der lockeren Farbschichten durchgeführt. Wegen der noch immer vorhandenen Salze ist für die Erhaltung der empfindlichen Fassung ein stabiles Raumklima erforderlich. Daher bleibt der Raum mit einer Glastür verschlossen und ist nicht begehbar. Die Studentin beschäftigte sich auch mit dem Material Glasflitter sowie der Art seiner Anwendung. Denn obwohl es im Barock wahrscheinlich eine recht be-

liebte Technik war, haben sich von dessen Verwendung nur noch sehr wenige Beispiele erhalten. Umso bedeutender sind die im Jahr 2008 bei den Baumaßnahmen im Mathematisch-Physikalischen Salon des Dresdner Zwingers gefundenen Reste der Stuckdekoration des ehemaligen Grottensaals, der sich 1714 an dieser Stelle befand. Im Eingangsbereich des Museums sind davon noch Fragmente zu sehen. Im Residenzschloss ist angesichts der untergeordneten Nutzung des Raumes die prunkvolle Verwendung von Glasflitter umso verblüffender. Allerdings fällt diese Gestaltung des »Secret«-Raumes in die Regierungszeit von Kurfürst Johann Georg II. (1613 – 1680), dem man Verschwendungssucht nachsagt. Dafür ist die opulente Ausgestaltung eines Toilettenraumes wohl ein beredter Beweis.



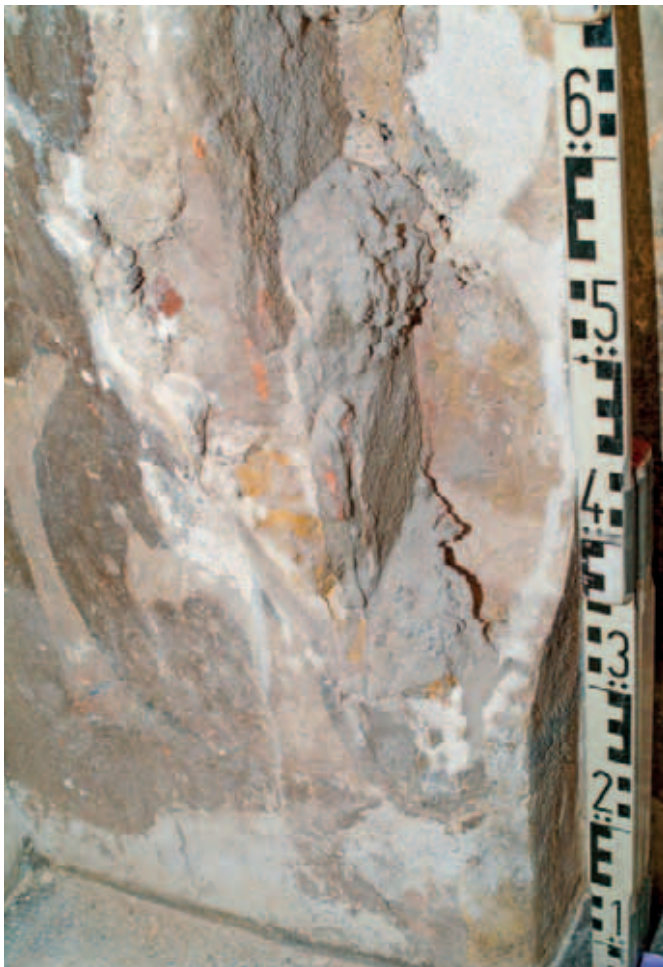
Hofansicht des Westflügels mit den Sgraffitodekorationen, 2009



Ausschnitt aus der Fassade: Das in die Sgraffitogestaltung integrierte Fenster des »Secrets«



Stuckierte und farbig gefasste Decke des »Secrets«



Ausschnitt der Wandoberfläche nach der Verpressung mit Salzausblühungen und Zement auf den historischen Oberflächen



Ausschnitt des Fußbodens aus hellen und grünen Steinplatten



Ausschnitt des mit blauem Glasflitter gefassten Deckenstucks

Frankenberg, Ortsteil Sachsenburg

Frühes Konzentrationslager in der Spinnerei



Erst in den letzten Jahren verliert das Konzentrationslager Sachsenburg, das von 1933 bis 1937 in einer ehemaligen Spinnerei bestand, allmählich seinen Ruf als randständiger, »vergessener« Ort des nationalsozialistischen Terrors. Sachsenburg wird heute als Erprobungsfeld für das Lagersystem insgesamt und als Ausbildungsort der SS-Wachmannschaften gesehen. Es steht in der historischen Entwicklung zwischen den »wilden Konzentrationslagern« des Frühjahrs 1933 und den später errichteten großen Lagern etwa in Sachsenhausen und Buchenwald.

Zu dieser größeren Bekanntheit von Sachsenburg hat sicher auch die Auseinandersetzung um den Abbruch der ehemaligen Kommandantenvilla im Jahr 2022 beigetragen. Die Zeit des Nationalsozialismus hat jedoch im und am Lager noch weitere materielle Zeugnisse als historische Dokumente hinterlassen, die heute einer konservatorisch-restauratorischen Behandlung bedürfen. Denn diese stellen wichtige Quellen zur Geschichte des Konzentrationslagers dar, welche sowohl die Opfer- als auch die Täterseite berühren. Zu diesen Zeugnissen zählt eine Mauer an der Zschopau außerhalb des

Lagers, die 1933 von Inhaftierten errichtet wurde, was mit großen Betonbuchstaben – gut für die Bevölkerung sichtbar – festgehalten wurde. In den Zellen der ehemaligen Kommandantur sind bis heute Bleistiftinschriften erhalten geblieben, die vom Arrestzeitpunkt und den vollzogenen Strafen berichten. Am großen Fabrikgebäude befinden sich an der Hofseite, dem ehemaligen Appellplatz zugewandt, drei Zielscheiben, die wohl für die Ausbildung der SS-Wachmannschaften genutzt wurden.

Eine Diplomarbeit von 2020 widmete sich vor allem letzteren Objekten erstmals aus restauratorischer Sicht, wobei aus Schadensanalyse und Zustandsbewertung Handlungsempfehlungen abgeleitet werden. Sie erwähnt zudem auch die anderen materiellen Hinterlassenschaften des Konzentrationslagers, was das Verdienst dieser wissenschaftlichen Arbeit ausmacht. Es wird aber auch deutlich, dass hier ein großes Feld für eine vertiefende Beschäftigung gerade in Bezug auf Bestandssicherung und historische Bewertung der Artefakte offen liegt. Dies ist eine Aufgabe, die ohne die Zusammenarbeit von Restauratoren und Historikern nicht zu meistern sein wird.



Das Fabrikgebäude der ehemaligen Spinnerei



Blick in eine Zelle des frühen Konzentrationslagers



Uferbefestigung an der Zschopau, Zustand 2024



Uferbefestigung an der Zschopau, historische Postkarte von 1934



Ausschnitt einer Zielscheibe an der Fassade der ehemaligen Spinnerei



Ausschnitt der Fassade mit den Schutzdächern für die beiden Zielscheiben

Frankenberg, Ortsteil Sachsenburg

Die Wandmalereien und Fassadengestaltung am Schloss



Caspar von Schönberg ließ von 1488 bis 1489 die aus dem 13. Jahrhundert stammende Burg durch den sächsischen Baumeister Hans Reynhart zum Wohnschloss umbauen. Dabei wurde auch die vorhandene spätgotische Schlosskapelle überbaut. Durch intensive Bauforschungen im Westflügel wurden zwischen Fußboden und spätgotischem Gewölbe im Bereich der Schüttung Fragmente gotischer Wandmalereien entdeckt. Es handelt sich dabei auf den Längsseiten des Raumes um eine Registermalerei mit verschiedenen christlichen Motiven: jede Bildszene wird durch rote Rahmung oder Ornamentstreifen voneinander getrennt. So haben sich fragmentarisch die Darstellungen des Stifters und verschiedener Heiliger sowie der Kreuzigung und des Marientodes erhalten.

Bemerkenswert ist, dass die gotische Malerei durch den frühen Gewölbeeinbau unverfälscht und ohne Überarbeitungen erhalten blieb. Eine kunsthistorische Untersuchung bestätigte die Bedeutung dieser Malerei für die sächsische Kulturlandschaft. In seiner Diplomarbeit konnte Thomas Bonau 2004 diesen unverfälschten Zustand beurteilen und technologisch untersuchen, ebenso die Schäden erfassen und kartieren. Es folgten anschließend Sicherungen von Putz und Malschicht sowie eine Reinigung der Oberfläche in diesem nicht leicht zugänglichen Bereich. Die Maßnahmen zur Präsentation sind bis heute nicht abgeschlossen. Die Schlossanlage wurde zunächst nutzungsneutral gesichert und dabei konnten alle wertvollen Malereibefunde konserviert werden.



Ausschnitt der Registermalerei über dem Gewölbe

Die Fassaden der Sachsenburg einschließlich des Torturmes zeigen bis heute großflächig eine gotische Friesgestaltung im Innenhof und an den Hauptfassaden. Diese Frieze wurden im 19. Jahrhundert punktuell überarbeitet. Im Anschluss an die Diplomarbeit konnte Thomas Bonau als freiberuflicher Restaurator ab 2007 die Fassaden untersuchen, die originale spätgotische dekorative Friesgestaltung nachweisen und eine Musterachse für eine weitergehende Rekonstruktion anlegen. Die Umsetzung erfolgte dann von 2022 bis 2023.



Teilansicht der Fassade mit der Friesgestaltung



Ausschnitt der Wandmalerei über dem Gewölbe



Raum über dem spätgotischen Gewölbe: die Wandmalerei befindet sich an den Wänden unterhalb des Fußbodenniveaus

Freiberg

Die Decke der Fürstenkapelle und die Epitaphe im Dom St. Marien



Der Dom zu Freiberg gehört zu den bedeutendsten spätmittelalterlichen Kirchenbauten in Sachsen. Nicht weniger beachtenswert ist die nachreformatorische Ausstattung – allem voran die Grablege für die lutherischen Wettiner im Chorbereich. Ihre heutige Gestalt erhielt diese 1589 bis 1594 nach Plänen von Giovanni Maria Nosseni (1544–1620). Die Wände des Chores sind in der unteren Zone mit Marmor und sächsischen Dekorationsgesteinen verkleidet. Davor knien lebensgroße Figuren der Kurfürsten und ihrer Ehefrauen aus Bronzegeguss. Weiter oben ist die Steingestaltung illusionistisch gemalt. Die musizierenden Engel auf dem umlaufenden Gesims halten teils echte Instrumente vom Ende des 16. Jahrhunderts in den Händen. Die Engelskörper sind aus im Gips-Hohlgussverfahren hergestellten Einzelteilen zusammengesetzt und mit Blattmetall belegt. An der Decke ist die Wiederkehr Christi zum Jüngsten Gericht dargestellt. Dafür hat man das gotische Netzgewölbe mit einer gipsgetränkten Leinwand unterspannt. Die Stuckfigu-

ren der Engel mit den Leidenswerkzeugen, des Christus und des Erzengels Michael sind ebenfalls in einem Hohlgussverfahren hergestellt und im Gewölbe befestigt.

Mit Studierenden der Fachklasse für Wandmalerei und Architekturfassung konnte die Deckengestaltung gereinigt und konserviert werden. Die konservatorisch notwendige Abnahme der Übermalung vom Ende der 1960er Jahre war ästhetisch ein großer Gewinn für den Gesamteindruck. Unter der Leinwandbespannung hat sich die spätgotische Ausmalung unberührt in brillanten Farben erhalten. Diese zeigt vor allem florale Darstellungen und war im Jahr 2005 Gegenstand einer Seminararbeit derselben Fachklasse. Die Studentin untersuchte die Maltechnik unter besonderer Berücksichtigung des organischen Bindemittels.

Im Kirchenschiff wurde ein weiteres studentisches Projekt realisiert. Hier gibt es neben den vielen qualitätsvollen spätgotischen Skulpturen zahlreiche Epitaphe namhafter Freiburger Bürger, die bisher eher wenig Beachtung fanden. Sie stammen aus der Zeit zwischen 1550 und 1650 und sind ganz unterschiedlich gestaltet. Im Rahmen einer akademischen Sommerschule wurden sie im Jahr 2022 von Studierenden der Hochschule für Bildende Künste Dresden erfasst, fotografisch dokumentiert und technologisch untersucht. Gleichzeitig konnten sie gereinigt und akute Schäden behoben werden. So wurden gelockerte Fassungspartien gefestigt und abgebrochene Teile wieder befestigt. Die Dokumentation enthält auch Aussagen zum Erhaltungszustand, weiteren erforderlichen konservatorischen und restauratorischen Maßnahmen sowie zu einer möglichen Demontage im Hinblick auf die geplante umfassende Sanierung des Doms.



Ansicht des Domes St. Marien von Osten



Studentin bei der Reinigung des Holewein-Epitaphs, 2022



Die Decke der Fürstenkapelle im Chor



Das Epitaph für die Familie Holewein im Kirchenschiff



Epitaph an der Westwand des Kirchenschiffs

Frohburg, Ortsteil Prießnitz

Die Ausstattung der Dorfkirche



Die im Kern spätgotische Dorfkirche Prießnitz wurde 1616 durch Hans von Einsiedel (1575–1639) in einen Memorialbau als Grablege und zum Gedächtnis für seine früh verstorbene Frau Anna von Schleinitz umgebaut. Dafür entstand eine überaus reiche und künstlerisch wertvolle Ausstattung. Altar, Kanzel und Taufe wurden neu geschaffen. Bemerkenswert ist unter anderem die mit Blüten bemalte Verglasung der Herrschaftsloge im Chor. Zudem stattete Hans von Einsiedel – als Manifestation seines evangelischen Bekenntnisses – die Kirche mit zahlreichen Bildnissen aus, wie der Wittenberger Reformatoren, des böhmischen Reformators Jan Hus und weiteren namhaften evangelischen Theologen der »zweiten Generation« aus. Dabei handelt es sich um sieben lebensgroße ganzfigurige und 22 kleinere Holztafelbilder als Brustbilder.

Die letzte umfassende Restaurierung der Kirche erfolgte 1968/69. Dabei stellte man die Fassung von 1616 wieder her. Bereits vorher gelangten die Gemälde an das Institut für Denkmalpflege, Arbeitsstelle Dresden, und konnten 1974 restauriert zurückgegeben werden. Nur ein Bild fehlte. Dessen Spur hatte sich verloren, bis bei einem Umzug der Depots des Landesamtes für Denkmalpflege anlässlich von Baumaßnahmen anstelle einer etwa 2 x 1 Meter großen Holztafel mit dem lebensgroßen Bildnis Philipp Melanchthons ein Bündel mit maximal 80 Zentimeter langen Brettern gefunden wurde. Alle Leimfugen der Holztafel hatten sich geöffnet. Wegen des sehr schlechten Holzzustandes waren die einzelnen Bretter an den Aussparungen für die Gratleisten zusätzlich quer zerbrochen. Abgesehen von zahlreichen Ausfluglöchern des Holzwurmes befand sich die Malerei aber in einem recht guten Zustand.

Im Rahmen der Diplomarbeit 2004 konnte der Bildträger wiederhergestellt werden. Die Holzsubstanz wurde aufwändig konserviert und die Einzelteile mit Ausnahme der mittleren

Fuge wieder verleimt. Hier hatten sich die Flanken so stark verformt, dass ein passgenaues Aneinanderfügen nicht möglich war. Eine hierzu erforderliche Begradigung der Kanten durch gezieltes Abhobeln hätte zu Verlusten an originaler Malerei geführt. Die Studentin entschied daher, beide Hälften ohne Verleimung zusammenzufügen und durch eine neue Holzplatte, die auch als Rückseitenschutz der sehr dünnen Holztafel dient, zu stabilisieren. Die Retusche der wenigen Fehlstellen in der Malerei muss zukünftig noch abgeschlossen werden, um es anschließend in der Kirche Prießnitz zu präsentieren.



Zustand der Holztafel bei der Übernahme als Diplomarbeit 2004

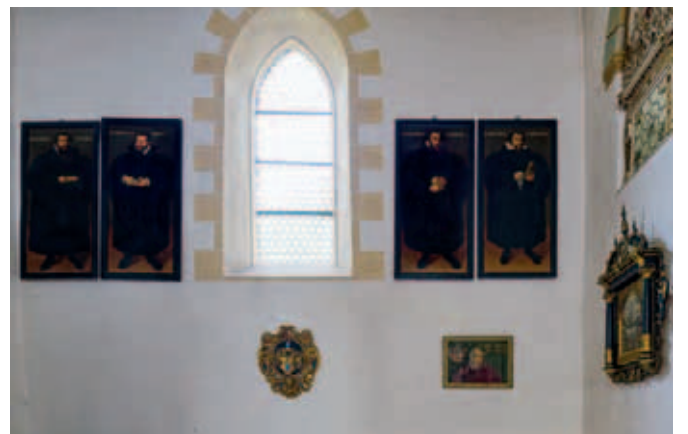
Bildnis »Philipp Melancthon«: Zustand nach Abschluss der Diplomarbeit



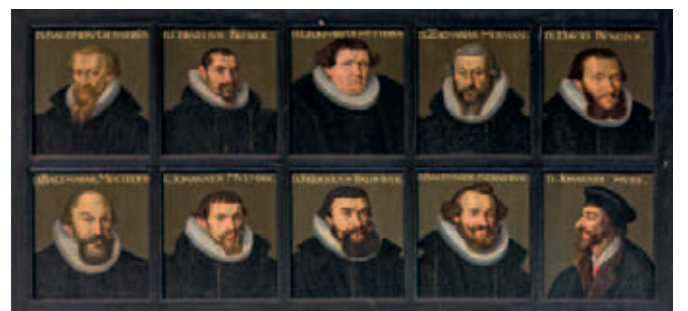
Blick in den Chor der Dorfkirche mit der Ausstattung von 1616



Ansicht der Dorfkirche von Osten



Vier lebensgroße Reformatorenbildnisse an der Nordwand



Bildnisse der Reformatoren an der Westwand

Görlitz

Die Gewölbemalereien »Musizierende Engel« in der Dreifaltigkeitskirche



Am Obermarkt in Görlitz befindet sich die ehemalige Franziskaner-Klosterkirche (Gründung 1234), seit der Instandsetzung von 1715 als Dreifaltigkeitskirche benannt. Der Chor entstand zwischen 1371 und 1381. Dieser sowie weitere Umbauten der Kirche im 15. Jahrhundert prägen noch heute das gotische Erscheinungsbild des langgestreckten Baukörpers. Ebenfalls gotischen Ursprungs ist der schlanke, seitlich stehende Glockenturm. Die aus unterschiedlichen Zeiten stammende Innenausstattung wurde im Zuge einer groß angelegten Renovierung in den Jahren 1909 und 1910 gestalterisch vereinheitlicht. In diesem Zusammenhang entdeckte man im Gewölbe unter den Emporen des südlichen Seitenschiffs gotische Malereien, legte diese frei und restaurierte sie im damaligen Zeitgeschmack. In insgesamt sechs Jochen zeigen sich aufwändige ornamentale und florale Gestaltungen, wobei das östliche Joch mit einem großen Engelskonzert besondere Aufmerksamkeit verdient. Diese Darstellung mit 32, auf spätmittelalterlichen Musikinstrumenten spielenden Engeln ist ein Bildzyklus des ambrosianischen Lobgesangs »Te Deum laudamus« (Dich Gott, loben wir), dessen vollständiger Text in den Schriftbändern der Engel wiedergegeben wird. Die Entstehungszeit der Malerei wird auf etwa 1425 bis 1435 geschätzt. Die inzwischen mehr als 100 Jahre freiliegende Präsentation hat unüberschbare Spuren

hinterlassen, die eine Reinigung und weitere konservatorische Maßnahmen notwendig machten. Aufgrund des Umfangs und der großen Bedeutung des Bestandes wurde hierfür durch das Landesamt für Denkmalpflege eine Kooperation mit dem Studiengang Restaurierung der Hochschule für Bildende Künste Dresden durchgeführt.

Im Rahmen einer Diplomarbeit erfolgte 2017/18 eine gezielte kunsttechnologische Untersuchung, eine ausführliche Erfassung von Bestand und Zustand sowie die Erstellung einer Konzeption für die konservatorische und restauratorische Behandlung der Malereien. Hervorzuheben sind zudem die Recherchen zur Bau- und Restaurierungsgeschichte. Diese theoretischen Ausführungen bilden in Verbindung mit einer praktisch bearbeiteten Musterachse eine wichtige Grundlage für den künftigen Umgang mit diesem wertvollen sakralen Kunstwerk. Studentische Arbeiten wie diese besitzen neben ihrer grundsätzlichen Bedeutung für eine fundierte Ausbildung restauratorischer Fachkräfte einen hohen Wert für die praktische Denkmalpflege. Dies zeigt sich hier beispielhaft: Derzeit wird eine grundhafte bauliche Instandsetzung und Restaurierung der Dreifaltigkeitskirche geplant und es finden bereits erste dringende konservatorische Sicherungsmaßnahmen an der Gewölbeausmalung statt.



Gesamtansicht der Dreifaltigkeitskirche von der Nordseite



Östliches Joch mit dem großen Engelskonzert



Die Gewölbeausmalung mit musizierenden Engeln im südlichen Seitenschiff der Dreifaltigkeitskirche



Ausschnitt: musizierender Engel mit großer Glocke



Ausschnitt: musizierender Engel mit Tamburin

Hartenstein, Ortsteil Thierfeld

Die Ausmalung der Barbarakapelle in der Dorfkirche



Die ursprüngliche Ausmalung der Barbarakapelle in der Dorfkirche Thierfeld aus der Zeit um 1300 ist eine der ältesten erhaltenen Wandmalereien in Westsachsen. Die wohl nach der Reformation übermalte Malerei entdeckte man 1896 und stuft sie als ikonografisch wertvoll ein. Sie wurde freigelegt und weitgehend der Vorlage folgend, aber komplett übermalt. In der Folgezeit kam es zu erheblichen Schäden. Erste Notsicherungen wurden vom Referat Restaurierung des Landesamtes für Denkmalpflege ausgeführt. Im Rahmen einer Diplomarbeit im Jahr 2000 wurde der Bestand untersucht und die Schäden dokumentiert. Das Hauptproblem war dabei die Übermalung der gotischen Kalkmalerei mit der Leimfassung von 1897, die extrem verschmutzt war und deren Bindemittel stark abgebaut waren. Diese Farbschicht diente jedoch der mittelalterlichen Wandmalerei, die

durch jüngere bauliche Veränderungen gestört war, als Schutz und sollte erhalten werden. Zwei Probeachsen auf der Nord- und Südwand wurden nun restauriert. Dank einer Förderung durch die Deutsche Bundesstiftung Umwelt war es möglich, im Anschluss an die Diplomarbeit die komplette Ausmalung zu restaurieren und dabei zumindest zwei Sichtfenster der mittelalterlichen Malerei zu präsentieren. Wegen der Feuchteempfindlichkeit der Leimfarben ist ein stabiles Raumklima wichtig, um den Bestand langfristig zu erhalten.

Zur Optimierung des Raumklimas wurde ein sensorgesteuertes Lüftungssystem im Durchgangsbereich, der die Barbarakapelle mit dem Kirchenschiff verbindet, installiert. Zwei Klimasensoren erfassen das Außen- und das Raumklima. Aus diesen Messdaten ermittelt ein Steuergerät die absolute Luftfeuchte. Bei einem trockeneren Außenklima kann eine Raumlüftung gestartet werden: durch einen Ventilator im oberen Bereich des Kirchturmes und das Öffnen und Schließen eines Fensters in der Sakristei. Das kontinuierlich arbeitende Belüftungssystem schafft ein stabiles Klima im Kircheninnenraum, das Feuchtespitzen während der Nutzung der Kirche ausgleichen kann. Die Raumlüftung erfolgt bewusst nicht direkt in der Kapelle, da sich das Raumklima der Kapelle zeitlich langsam verzögert dem des Kirchenschiffs anpasst. Diese Kopplung verhindert extreme klimatische Veränderungen an den Wandmalereien. Im Vergleich zu Heizungseinbauten, Klimaanlage oder Temperierungsvarianten handelt es sich um eine Lowtech-Maßnahme, die das Raumklima langfristig und kontrolliert beeinflusst. Kleine bauliche Eingriffe ermöglichen steuerbare Effekte.



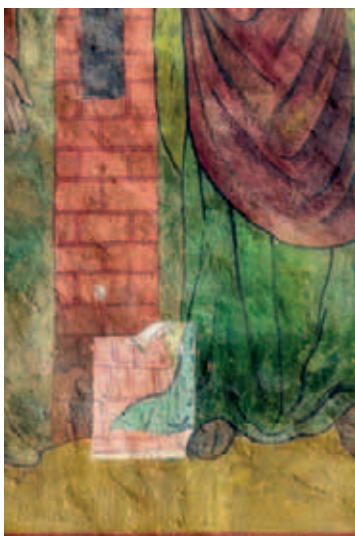
Ansicht der Dorfkirche mit der Barbarakapelle auf der Ostseite



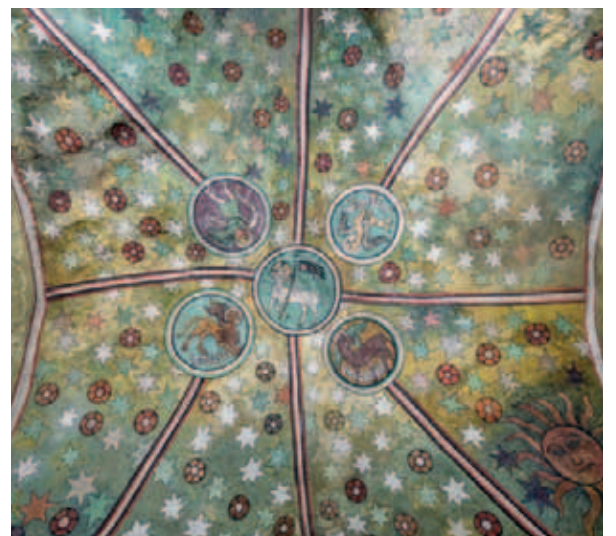
Ansicht der Malerei auf der Südseite



Vollständig ausgemalte Barbarakapelle mit Darstellungen von Heiligen, Propheten und Aposteln



Ausschnitte der Ausmalung mit Freilegungsproben der mittelalterlichen Wandmalerei, 2000



Gewölbe als Himmelswiese gestaltet, mit Blumen, Sternen, vier Evangelisten-Symbolen und Gotteslamm

Hartmannsdorf-Reichenau

Die schablonierten Holzdecken in der Laurentiuskirche Hartmannsdorf



Nach Gründung der Fachklasse für Architekturfassung und Wandmalerei 1985 befassten sich drei der ersten Studenten dieser Fachrichtung unter Anleitung ihres Lehrers Roland Möller (1935 – 2017) mit einem bis dahin weniger beachteten Ausstattungstyp spätmittelalterlicher Kirchen: den mit Schablonenmalerei dekorierten Flachdecken aus Holz. Die Studenten sollten sich im Rahmen einer Seminararbeit kunsttechnologisch, konservatorisch und restauratorisch mit diesen wunderbaren und selten gewordenen Zeugnissen der Baukultur um 1500 befassen. Die Objekte wurden technologisch untersucht, zeichnerisch erfasst und Quellen erforscht. Man untersuchte den Zustand und entwickelte Restaurierungskonzepte, die in den Jahrzehnten danach zur Restaurierung aller drei Decken führten. Im Fall der Decke über dem Schiff der Hartmannsdorfer Kirche liegt heute eine weitestgehend ursprünglich erhaltene Deckengestaltung von 1505 vor. Die Datierung ist als umlaufender schablonierter Schriftfries überliefert. In ihrer spätgotischen Leimfarbfassung trägt die Decke eine ornamentale Gestaltung, die an orientalische Teppiche mit Rosetten und Friesen erinnert und die mithilfe von geometrischen und floralen Ornamenten im Wesentlichen mit schwarzer Farbe auf weißer Grundierung schabloniert wurden. Die so entstandenen weißen Ornamente auf schwarzem Grund wurden weiter in grünen, gelben und roten bis braunen Farbtönen bunt gestaltet. In den Motiven finden sich neben dem Schriftband auch Darstel-

lungen von Hirschen und Vögeln. Bis auf eine barocke Deckenergänzung im Südwesten und kleineren Veränderungen, die mit dem Bau der Emporen und des Glockenstuhles zusammenhängen, handelt es sich um den originalen Bestand, der sich hier größtenteils auch in seiner ursprünglichen Montage erhalten hat. Kaum eine Decke dieser Art erzählt in Sachsen noch so viel über ihre Entstehung wie diese. Günter Schreiber konzipierte die Konservierung des überlieferten und durch Fassungslockerungen gefährdeten Bestands und die zurückhaltende Schließung von störenden Fehlstellen durch wiedererkennbar gestaltete Retuschen. Dieses Konzept wurde zehn Jahre danach umgesetzt. Das Objekt profitiert bis heute von dieser Restaurierung. Günter Schreiber stellte seine Arbeit von 1986 auf der interdisziplinären Fachtagung des Landesamtes für Denkmalpflege zur spätmittelalterlichen Schablonenmalerei des 15. und 16. Jahrhunderts auf Holz im Oktober 2023 vor und erinnerte damit an seinen geschätzten Lehrer Professor Roland Möller.



Ansicht der Laurentiuskirche von Südosten



Ausschnitt der Deckengestaltung: Detail der Doppelvogel-Schablone



Architekturmotiv-Schablone und Ornament-Schablone



Ein Motiv aus der schablonierten Decke



Innenraum der Dorfkirche mit Blick zur Orgel

Leipzig

Die abgenommene Wandmalerei aus dem ehemaligen Dominikanerkloster St. Pauli im Paulinum



Die 1409 gegründete Universität Leipzig (Alma mater lip-siensis) ist nach der Universität Heidelberg die zweitälteste Universität Deutschlands mit ununterbrochenem Lehrbetrieb. Ihre 600-jährige Geschichte ist heute vor allem durch ihren umfangreichen Kunstbesitz erlebbar. Nach der sozialistischen Planung der Universitätsbauten mit politisch motivierter Kirchensprengung 1968 bot die aktuelle Neugestaltung des Campus mit dem von 2007 bis 2017 errichteten Paulinum am Augustusplatz die einzigartige Gelegenheit, eine größere Zahl von Kunstwerken wieder an ihren ursprünglichen Ort zurückzubringen und für die Identitätsstiftung der Hochschule fruchtbar zu machen.

Die älteste Schicht, die für die Geschichte der Hochschule besonders bedeutsam ist, bildet dabei eine Gruppe spätmittelalterlicher Wandmalereien aus dem Leipziger Dominikanerkloster aus dem 15. bis Anfang 16. Jahrhundert. Das Kloster war 1231 vom Dominikanerorden am Ostrand der Stadt gegründet, 1539 im Zuge der Reformation säkularisiert und 1543 durch Moritz von Sachsen der zunächst weiter nördlich angesiedelten Universität geschenkt worden und unmittelbar zu deren neuem Hauptsitz avanciert. Die bereits im Jahre 1893 durchgeführten Wandmalereiabnahmen aus dem Kreuzgang eines Klostergebäudes, später Universitätsbibliothek, sind für die Universität Leipzig von großer historischer Bedeutung. Zugleich handelt es sich um die ältes-

ten erhaltenen figürlichen Wandbilder in Leipzig und einen der umfangreichsten Wandmalereizyklen in Sachsen. Hinzu tritt ihre Zeugenschaft für die Leipziger Denkmalschutzbewegung um 1900 sowie für historische Restaurierungstechniken. Nach der Sprengung der Universitätskirche St. Pauli am 30. Mai 1968 bilden die bis zu 2,5 Tonnen schweren Wandmalereifragmente die letzten Mauerreste der historischen Klosterbebauung am Augustusplatz. Im Rahmen einer Diplomarbeit konnte im Zeitraum von 2005 bis 2006 ein Konzept zur Restaurierung und Wiederaufstellung entwickelt werden. Dessen Realisierung im Paulinum erfolgte dann von 2006 bis 2011 in Kooperation mit der Kustodie der Universität Leipzig sowie dem Landesamt für Denkmalpflege Sachsen.



Wandfragment mit Szenen aus der Legende der heiligen Barbara, Zustand nach der Restaurierung 2006



Ansicht des Paulinums von Osten



Erschütterungsfreies Versetzen einer Wandscheibe mittels Luftkissen-technik in das Paulinum, 2011



Spätmittelalterliche Wandmalereien des Dominikanerklosters am neuen Standort im Paulinum



Ausschnitt aus dem zentralen Bildfeld des sogenannten Dominikanerstammbaums, Zustand nach der Restaurierung

Lossatal, Ortsteil Thammenhain

Die Ahnengalerie der Familie von Schönberg im Schloss



Als Cornelius Gurlitt 1898 im 20. Band »Amtshauptmannschaft Grimma« der vom Königlich Sächsischen Altertumsverein initiierten Reihe »Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Königreichs Sachsen« das Schloss in Thammenhain nordöstlich von Wurzen behandelte, hielt er sich nicht lange mit dem im Kern noch aus dem 15. Jahrhundert stammenden Gebäude auf; ausführlich beschrieb er jedoch die »ansehnliche Sammlung« von Familienbildern, die das Schloss enthält und stellte die Originalgemälde vor.

Die Sammlung geht zurück auf den damaligen Eigentümer, Ferdinand Caspar Adolph Dam von Schönberg. 1890 bis 1891 ließ dieser das sich seit mehr als zwei Jahrhunderten in Familienbesitz befindliche Schloss im Stil der Neorenaissance umbauen: Der Bau erhielt vier Giebel, an der Südseite einen hohen Turm und eine Terrasse mit imposanter Freitreppe zum Garten. Im Innern entstand ein über zwei Geschosse reichender Saal mit Kamin und einer prachtvollen Vertäfelung aus Eichenholz von der Firma des Leipziger Holzbildhauers Franz Schneider. Den oberen Bereich bildete eine in die Wandverkleidung integrierte imposante Bildergalerie mit 30 Bildnissen von historischen Personen der Familie von Schönberg in Zierrahmen unterschiedlicher Größe,

begebar durch eine davor verlaufende, dreiseitige Galerie. Die Porträts stammten zum großen Teil aus dem Schloss Börnichen bei Oederan.

1945 wurde die Familie von Schönberg mit der Bodenreform enteignet und musste Thammenhain verlassen. Im Rahmen der sogenannten Schlossbergung entfernte man die Gemälde und andere Ausstattungstücke und riss sie damit aus ihrem Zusammenhang. Erst nach dem Erwerb des Schlosses durch den Enkel des enteigneten Eigentümers, Rüdiger Freiherr von Schönberg, im Jahr 2000 und der Restitution von 27 Porträts aus dem Besitz der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden konnte die Ahnengalerie wieder mit Bildern bestückt werden, jedoch unvollständig (nicht alle Bilder sind nach Thammenhain zurückgekehrt) und zunächst aufgrund fehlender Kenntnisse ohne Wiederherstellung der ursprünglichen Anordnung. In ihrer Diplomarbeit von 2016 beschäftigte sich Ellen Schmidt ausführlich mit der Konservierung und Restaurierung eines beschädigten Gemäldes aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts – es zeigt Friedrich August von Schönberg (1706 – 1756) – und führte zudem eine detaillierte Bestandserfassung aller Porträts der Galerie durch, ordnete sie ihren Plätzen zu und dokumentierte ihren Erhaltungszustand. Durch ihre verdienstvolle Arbeit, die vom Landesamt für Denkmalpflege begleitet wurde, ist die Grundlage für eine wünschenswerte künftige authentische Wiederherstellung der Galerie mit allen vorhandenen Bildern gelegt worden. Denn die Bedeutung der Galerie geht weit über den familiengeschichtlichen Wert hinaus, den Gurlitt darin sah.



Prachtvoll ausgestatteter Rittersaal mit Vertäfelung aus Eichenholz



Ansicht des Schlosses von der Gartenseite



Der Rittersaal mit der Ahnengalerie



Bildnis »Friedrich August von Schönberg«,
Zustand zu Beginn der Diplomarbeit 2016



Bildnis »Friedrich August von Schönberg«,
Zustand nach der Restaurierung 2016

Meißen

Die historistische Ausmalung der Albrechtsburg



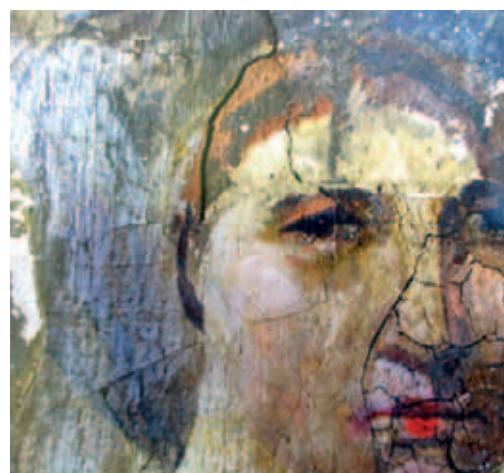
Die imposante Albrechtsburg auf dem Meißener Burgberg wurde ab 1471 unter Leitung des Baumeisters Arnold von Westfalen für die Herzöge und Kurfürsten von Sachsen errichtet. Sie markiert die Abwendung von mittelalterlicher Burgenarchitektur und gilt als erster Schlossbau in Deutschland. Von 1710 bis 1863 war sie Sitz der Meißenner Porzellanmanufaktur. Ab 1864 erfolgte eine innere und äußere Instandsetzung der Burg, die ihren krönenden Abschluss in der Ausmalung der Räume mit Historienbildern und Dekorationsmalereien fand. Ausgeführt wurden die Gemälde im Zeitraum von 1875 bis 1880 in der im 19. Jahrhundert häufig angewendeten Öl-Wachs-Maltechnik durch elf Künstler – überwiegend aus dem Umfeld der Dresdner Kunstakademie. Damit entstand eines der bedeutendsten Ausmalungsprogramme dieser Epoche im deutschsprachigen Raum.

Schon kurz nach der Fertigstellung der Ausmalung im Jahr 1885 zeigten sich erste Schäden an den Wandbildern. Für das Jahr 1918 sind erstmalig konkrete Konservierungsmaßnahmen an einzelnen Wandgemälden schriftlich belegt. Die im Laufe der Zeit vorgenommenen Maßnahmen beinhalteten im Wesentlichen das Wiederbefestigen von losen Malschichten und das farbliche Ausbessern von Fehlstellen in den Gemälden und Dekorationsmalereien. Durch die Restauratoren

Michael Lange und Helge Landmann wurde 1991 zum ersten Mal überblicksmäßig der Schadensumfang am gesamten Wandmalereibestand unter Einbeziehung von bauklimatischen Komponenten erfasst. Im Rahmen einer Diplomarbeit an der Hochschule für Bildende Künste Dresden im Studiengang Restaurierung, betreut durch Professor Roland Möller und Professor Dr. Hans-Peter Schramm, wurde 1997/98 die Schadensdynamik an den zwei Wandbildern von Alfred Diethe (1836–1919) auf der Westwand im Großen Bankettsaal untersucht. Dadurch konnte die zugrundeliegende Schadgenese geklärt werden. Die Schäden begründen sich im maltechnologischen Aufbau und einem Haftungsproblem der Öl-Wachs-Malerei auf einem schwach gebundenen Leimfarbenanstrich, mit dem man die Räume vor der Ausmalung gestrichen hatte. Im Nachgang der Diplomarbeit setzte eine kontinuierliche Zusammenarbeit mit dem Staatsbetrieb Sächsisches Immobilien- und Baumanagement und der Dresdner Hochschule ein. Diese beinhaltet weiterführende Untersuchungen des Wandbildbestandes und des Bauklimas, Musterbearbeitungen und jährliche Konservierungseinsätze von Studierenden der Fachklasse für Konservierung und Restaurierung von Wandmalerei und Architekturfarbigkeit. Da die Schadensproblematik der Wandbilder materialbedingt ist, werden sie auch in Zukunft einer kontinuierlichen Pflege bedürfen.



Gesamtansicht der Westfassade der Albrechtsburg



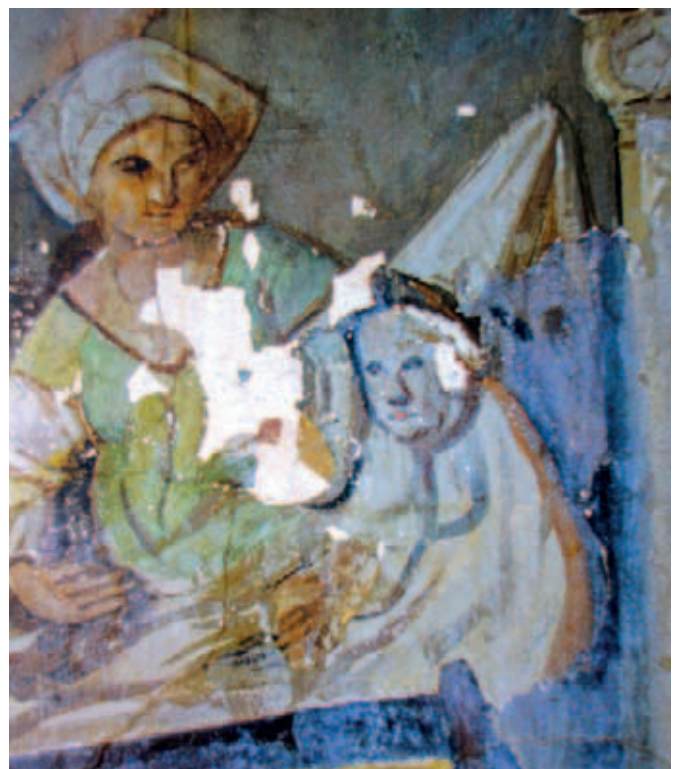
Ausschnitt aus dem Wandbild: Zustand der Maleroberfläche, 1998



Fürstensaal mit der historistischen Ausmalung und lebensgroßen Skulpturen der Wettiner Herrscher



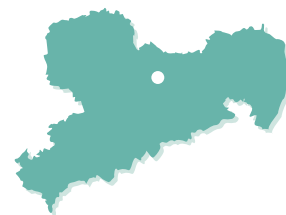
Ausschnitt der Malerei an der Westwand: »Die Belehnung der Prinzen Ernst und Albrecht« eingefasst in die aufwändige Dekorationsmalerei



Ausschnitt aus der Wandmalerei: Zustand der Oberfläche mit Fehlstellen und Retuschen, 1998

Meißen

Die Untersuchungen zur historischen Polychromie und das Zusammenwirken von Denkmalpflege und Archäometrie am Westportal des Domes



»Glaub' doch nicht der Maschine!« So kommentierte im Jahr 1981 eine renommierte sächsische Denkmalpflegerin den Untersuchungsbericht zur chemischen Zusammensetzung historischer Farbpigmente vom gotischen Westportal des Meißner Domes. Besagte Maschine war ein Emissionsspektrograph Q 24 vom VEB Carl Zeiss Jena. Dieser gehörte zur Ausstattung des naturwissenschaftlichen Labors der Hochschule für Bildende Künste Dresden. Dessen Gründer und damaliger Leiter, Professor Hans-Peter Schramm, hatte mit diesem Gerät mikroskopisch kleine Proben analysiert, die Restauratoren am Portal entnommen hatten. Ursprüngliches Ziel war eine bei vorangegangenen Untersuchungen ermittelte mittelalterliche Polychromie naturwissenschaftlich zu bestätigen. Die im Labor nachgewiesenen chemischen Elemente Kadmium, Kobalt und Zink waren allerdings als Kadmiumgelb, Kobaltgrün und Zinkweiß zu interpretieren – Pigmente, die nachweislich erst im 19. Jahrhundert entwickelt wurden. Somit bestand ein gravierender Widerspruch zwischen der denkmalpflegerisch-restauratorischen Interpretation und dem naturwissenschaftlichen Befund. Die Auflösung erfolgte erst einige Zeit später: Aufgefundene schriftliche Quellen aus der Zeit der großen Domrestaurierung von 1909 bis 1912 beschrieben Diskussionen und Dissens zu Interpretation und Rekonstruktion der mittelalterlichen Polychromie. Seinerzeit wurde eine zum Teil bereits ausgeführte, sehr farbige Neufassung des Westportales verworfen. Man entfernte - soweit möglich - bereits aufgetragene Farbschichten und gab dem Portal eine schlichtere Farbgebung in Weiß, Grau und Gold. Die Ergebnisse oben beschriebener naturwissenschaftlicher Analysen bezogen sich also auf diesen Vorgang.

Der vorstehend beschriebene Fall zeigt exemplarisch, welche hohe Bedeutung umfassendes materialtechnisches Wissen und Analytik in der modernen Denkmalpflege besitzen. Aber wie bei allen Fachdisziplinen ist das Ergebnis jedes Projektes abhängig vom gegenseitigen Verständnis und von der Kommunikation aller Beteiligten. Daher ist es von größter Bedeutung, dass naturwissenschaftliche Grundlagen und Laborarbeit beim Studiengang Restaurierung an der Dresdner Hochschule seit dessen Gründung elementarer Bestandteil des Ausbildungsprogrammes sind. Und seit jeher steht das Labor auch für projektbezogene archäometrische Fragestellungen außerhalb des akademischen Lehrbetriebes zur Verfügung und ist somit ein wichtiger Partner für die Denkmalpflege.



Dom zu Meißen, Westfassade



Arbeitsplatz für mikrochemische Pigmentuntersuchungen in der Hochschule für Bildende Künste Dresden, 1983



Kartierung der zweiten mittelalterlichen Farbfassung des Westportals



Fürstliche Begräbniskapelle mit Westportal



Bekrönung des Westportals, restaurierte zweite mittelalterliche Fassung

Moritzburg

Die Goldledertapeten im Schloss



Das sogenannte Goldleder verdankt seinen Namen der charakteristischen Farbwirkung, die ein gelbbrauner Lacküberzug der vollflächig versilberten Lederoberfläche verleiht. Ihre größte Verbreitung fand diese Objektgruppe in Form von Tapeten, deren Verwendung am sächsischen Hofe bereits für das 16. Jahrhundert nachweisbar ist. Erhalten haben sich Ledertapeten in Sachsen auf Schloss Weesenstein und im Schloss Moritzburg, das den heute weltweit wohl größten geschlossenen Bestand an hochbarocken Ledertapeten beherbergt. Goldleder entzieht sich in seiner materiellen Zusammensetzung weitestgehend den klassischen Kunstgattungen und den darauf aufbauenden Restaurierungssparten. Eine besondere Herausforderung sind die zum Teil gewaltigen Dimensionen der Tapeten und die besondere Komplexität der Fragestellungen, die sich bei Wandbespannungen als integrale Bestandteile von Bauwerken ergeben.

Die sächsische Denkmalpflege wandte sich bereits Anfang der 1960er Jahre den Erhaltungsproblemen des Moritzburger Goldleders zu. Da zu diesem Zeitpunkt auch international kaum Erfahrungen auf diesem Gebiet vorlagen, war dies ein langer und schwieriger Weg. Mit der Einbindung des Fachbereiches Restaurierung der Hochschule für Bildende Künste

Dresden konnten Ende der 1980er Jahre die Voraussetzungen geschaffen werden, einer konservierungswissenschaftlich fundierten Lösung des Problems näher zu kommen. Mit einer Seminar- und einer darauf aufbauenden Diplomarbeit sowie später mit einer Dissertation konnten die theoretischen und praktischen Grundlagen zur Erhaltung der Ledertapeten gelegt werden. Die intensive interdisziplinäre Kooperation mit Fachkollegen der verschiedensten Wissenschaftsgebiete und über Länder- und Sprachgrenzen hinweg im Rahmen der Arbeitsgruppe »Leder und verwandte Materialien« von ICOM international council of museums – committee for conservation war dabei eine unverzichtbare Voraussetzung. Die Rolle des Landesamtes für Denkmalpflege lag dabei in der Vorlauforschung, Konzeptionserstellung und Musterrestaurierung sowie in der Anleitung und Kontrolle aller Arbeiten. Gleichzeitig wurde eine Arbeitsgruppe freiberuflicher Restauratoren aufgebaut und kontinuierlich an den Arbeiten beteiligt. Mittlerweile konnten an den Ledertapeten vieler Räume die notwendigen Erhaltungsmaßnahmen erfolgreich ausgeführt werden. Nun werden die Kenntnisse und Erfahrungen auch an die nächste Restauratorengeneration weitergegeben, so 2024 mit einer Diplomarbeit der Hochschule für Bildende Künste Dresden an den Goldledergemälden des Billardsaales.



Gesamtansicht des Schlosses Moritzburg von Osten



Mit Ledertapeten ausgestatteter Raum in der Beletage des Schlosses



Ein Karree der Ledertapete während der Restaurierung



Vorbereitungen für die Abnahme der alten Klebmassen im Restaurierungsatelier des Instituts für Denkmalpflege, Arbeitsstelle Dresden, 1989

Niederau, Ortsteil Oberau

Bemalte Holzbalkendecken im Wasserschloss



Schloss Oberau erscheint dem heutigen Betrachter als ein nahezu bilderbuchhaftes renaissancezeitliches Wasserschloss. In den letzten zwölf Jahren konnten durch das große Engagement des Fördervereins und der Gemeinde Niederau als Eigentümer grundlegende bauliche Mängel beseitigt und die Bauhülle nachhaltig gesichert werden. Ermöglicht wurde dies durch umfangreiche finanzielle Förderung des Freistaates Sachsen sowie durch die kontinuierliche fachliche Begleitung des Landesamtes für Denkmalpflege in Abstimmung mit der Unteren Denkmalschutzbehörde des Landkreises Meißen. Das Innere des Schlosses befindet sich weiterhin in einem unsanierten Zustand und ist der Öffentlichkeit derzeit nur im Rahmen von Veranstaltungen oder Führungen zugänglich. In vielen Bereichen sind hier historische Raumstrukturen erlebbar. Außergewöhnlich ist der große Bestand an profilierten und teils auch bemalten Holzbalkendecken aus dem späten 16. und frühen 17. Jahrhundert. Konstruktiv

handelt es sich um profilierte Deckenbalken mit eingeschnittenen, gleichfalls profilierten Füllbrettern – zum Teil in sogenannter Fischgrätenordnung. Viele Teile derartiger Decken befinden sich in Zweitverbauung oder wurden in Zusammenhang früherer Baumaßnahmen demontiert und eingelagert. Manche Füllbretter zeigen eine Zeichnungsqualität und Farbigkeit, als wären sie soeben erst fertiggestellt worden. Aufgrund der zahlreichen Erfordernisse in Zusammenhang der dringenden baulichen Grundsicherung konnte diesen wertvollen Decken und Deckenfragmenten bislang nur eingeschränkte Aufmerksamkeit gewidmet werden. Daher war es ein großer Glücksumstand, dass die Ostdeutsche Sparkassenstiftung für dieses Thema eine großzügige Förderung zur Verfügung stellte. Damit konnte 2022 eine akademische Sommerschule des Studiengangs Restaurierung der Hochschule für Bildende Künste Dresden realisiert werden. In einem Arbeitszeitraum von etwa sechs Wochen untersuchten und dokumentierten vier Studentinnen und Studenten der Fachklasse für Kunsttechnologie, Konservierung und Restaurierung von Bildwerken und Raumausstattungen den Bestand bemalter Deckenbretter. Fachlich angeleitet wurden sie von Professor Andreas Schulze und Diplomrestauratorin Ulrike Schauerte. Zudem erfolgten konservatorische Maßnahmen, wie die Reinigung und Sicherung von Malschichten und eine fachgerechte Einlagerung von insgesamt 218 Deckenbrettern. Zu wünschen ist, dass das Projekt Anlass und Grundlage für eine weiterführende Bearbeitung dieses überregional bedeutenden Kunstgutes darstellt.



Gesamtansicht des Schlosses von Oberau von Süden



Reinigung und Konservierung der Deckenbretter, 2022



Eine in situ erhaltene Holzdecke im Schloss



Ein Deckenbrett nach der Reinigung und Konservierung, 2022



Eingelagerte Deckenbretter vor der Bearbeitung



Studierende und Lehrende aus dem Fachbereich Restaurierung, die an der akademischen Sommerschule 2022 teilgenommen haben

Ottendorf-Okrilla, Ortsteil Hermsdorf

Der chinoise Pavillon im Schlosspark



Der Pavillon im Schlosspark Hermsdorf mit seinen chinesisches Malereien kann zu den beachtenswerten Kleinarchitekturen Sachsens innerhalb barocker Garten- und Parkanlagen gezählt werden. Die gestalterische Nähe und der lokale Bezug zum Wasser- und Bergpalais Pillnitz unterstreichen die besondere kunsthistorische Bedeutung des Gebäudes. Hinter dem, zum Teil stark veränderten, Erscheinungsbild verbirgt sich ein Zeugnis gehobener Kultur und Lebensweise aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts. Ursprünglich waren alle Wandflächen des etwa 5 x 5 Meter großen Pavillons durch eine illusionistisch gemalte Architektur gegliedert und mit Chinoiserien bedeckt. Die heute noch sichtbaren Gewölbemalereien im Inneren zeigen Motive spielender Kinder in Dreiergruppen in landschaftlicher Umgebung. Ein ungünstiges Raumklima und partieller Wassereintrag führten in der Vergangenheit zu Schädigungen an Baukörper, Gewölbekonstruktion und sichtbarem Malereibestand. Durch partielle Verluste der Malschicht, der malerischen Höhungen und Schattierungen sowie durch Materialveränderungen erscheinen die Malereien optisch verändert und nur noch eingeschränkt ablesbar. Ziel einer Diplomarbeit von 2009 bestand in der Erarbeitung eines Konservierungs- und Restaurierungskonzeptes für die Gewölbemalereien. Grundlagen dafür bildeten eine Bestands- und Zustandserfassung, Untersuchungen zu den Schadensursachen mit einer Einschätzung des Schadenspotentials sowie eine fotografische Dokumentation und Zustandskartierung. Begleitende Klimamessungen sowie naturwissenschaftliche Analysen unterstützten diese Untersuchungen. Die Erarbeitung des Konzeptes erfolgte durch Erprobung einzelner Behandlungsmethoden an der Gewölbefläche, welche die prägnantesten Schadensphänomene aufweist. Ein wesentlicher Bestandteil der praktischen Diplomarbeit waren Tests zur Gipsreduzierung an der Maleroberfläche.

Der Pavillon ist in seinem ästhetischen Erscheinungsbild stark beeinträchtigt und erfährt derzeit keine Nutzung. Als kunsthistorisch wertvolles Gebäude wird er nur eingeschränkt wahrgenommen. Dies gab Anlass, im theoretisch-wissenschaftlichen Teil der Arbeit Möglichkeiten zur zukünftigen Gesamtpräsentation und Nutzung des Pavillons aufzuzeigen. Nach wie vor zeigen sich die Gewölbemalereien in ihrem Bestand stark gefährdet und bedürfen einer grundlegenden Konservierung und Restaurierung.



Der Pavillon im Schlosspark Hermsdorf



Der Innenraum des Pavillons



Eine Gewölbekappe im Pavillon mit chinesisem Motiv: spielende Kinder mit Reifen



Grafische Vorlage für die Ausmalung aus einer Vorlagensammlung von Jean Pillement aus dem Jahr 1759



Ausschnitt aus der Deckenmalerei: optische Veränderung der Farbigkeit der Malereien durch Bildung einer Gipsinterschicht

Pegau

Das Kenotaph des Wiprecht von Groitzsch in der Stadtkirche St. Laurentius



Das Kenotaph des Wiprecht von Groitzsch (um 1050–1124) in der Stadtkirche St. Laurentius zu Pegau ist von hoher bildhauerischer Qualität und gilt als eines der bedeutendsten mittelalterlichen Bildwerke Sachsens, vergleichbar mit der Goldenen Pforte in Freiberg und dem Wechselburger Lettner. Die Grabskulptur stammt aus dem 13. Jahrhundert und stand ursprünglich vor dem Chor der Klosterkirche St. Jakob in Pegau. Nach der Reformation wurde das Kloster aufgegeben, die Skulptur geriet in Vergessenheit und wurde erst im frühen 19. Jahrhundert wiederentdeckt. Markgraf Wiprecht von Groitzsch war ein erfolgreicher Heerführer mit großem politischen Einfluss. Durch die Heirat 1084 mit der böhmischen Königstochter Judith baute er geschickt seine Macht weiter aus. Nach einer schweren Verletzung trat er 1124 in das von ihm gestiftete Kloster St. Jakob in Pegau

ein, wo er kurz darauf verstarb. Hundert Jahre später wurde zu seinen Ehren ein prunkvolles Kenotaph in der Klosterkirche errichtet. Der Auftraggeber ist unbekannt; nach der kunsthistorischen Datierung des Bildwerkes von 1235 bis 1245 waren in dieser Zeit Abt Thiemo von Colditz (1226–1239) oder Abt Heinrich (III.) von Poserna (1239–1263) im Amt.

Trotz der hohen kunsthistorischen Wertschätzung stand eine eingehende kunsttechnologische Untersuchung lange aus. Angeregt durch das Landesamt für Denkmalpflege Sachsen und mit Unterstützung der Marlis-Kressner-Stiftung wurde das Thema im Rahmen einer Diplomarbeit 2013/14 bearbeitet. Die historischen Schrift- und Bildquellen wurden ausgewertet, der Bestand und Zustand aufgenommen, naturwissenschaftlich untersucht und bewertet sowie ein Konservierungskonzept erstellt.

Das Kenotaph wurde im Laufe der Jahrhunderte mehrfach umgestaltet und ergänzt. Schmucksteine, vermutlich Glasfluss, Bergkristall und Malachit, die ursprünglich die Skulptur zierten, sind heute nicht mehr erhalten ebenso wie die einstige Farbfassung. Das Steinmaterial selbst weist zahlreiche Schäden auf, insbesondere durch hohe Feuchtebelastung, die die Struktur des Steins schädigten. Historische Ergänzungen aus dem 19. Jahrhundert, wie die steinerne Tumba, sind ebenfalls stark verwittert und bedürfen der Restaurierung. Die Konservierung der originalen mittelalterlichen bildhauerischen Substanz steht im Vordergrund des Erhaltungskonzeptes. Um diese umfassenden Maßnahmen realisieren zu können, müssen die raumklimatischen Bedingungen am Standort, wie die Reduzierung der Raumluftfeuchte, verbessert werden.



Ansicht der St. Laurentiuskirche von Südwesten



Historische Fotografie des Kenotaphs, vor 1891



Die gebrochene Steinplatte des Kenotaphs



Gesamtaufnahme des Kenotaphs in der Südkapelle



Skulptur mit edlem Steinbesatz

Pirna

Die Bohlenstube im Tetzehaus



Die Bohlenstube aus Tannenholz aus dem Jahre 1381 ist ein eindrucksvolles Zeugnis mittelalterlicher Baukunst und befindet sich im Tetzehaus Pirna. Sie wurde bei bauarchäologischen Untersuchungen im Jahre 1994 in fast vollständig erhaltenem Bestand wiederentdeckt. Im Rahmen einer Diplomarbeit im Jahre 1995 wurden in der Stube restauratorische Untersuchungen durchgeführt, eine Restaurierungskonzeption erarbeitet und Proben zur Freilegung, Konservierung und Restaurierung der Holzsubstanz, besonders an deren Oberflächen, vorgenommen. Die Decke und die Wände des baulich zerteilten, verbauten Raumes präsentierten sich nach der Entfernung von jüngeren Ein- und Umbauten in sehr unterschiedlichen Zuständen. Während große Bereiche der Decke durch eine später eingezogene Zwischendecke gut geschützt und nur partiell durch Feuchtigkeit geschädigt waren,

befanden sich die Bohlenwände, vor allem die Fensterwand (Südwand), in einem stark gefährdeten und konservierungsbedürftigen Zustand. Besonders durch die von außen eingedrungene Feuchtigkeit und durch Kondensfeuchte war die Oberfläche der Holzsubstanz, teilweise auch auf den Rückseiten, stark beschädigt. Großflächige Substanzverluste waren durch Holzschädlinge entstanden. Im Rahmen der Abschlussarbeit wurde eine Konservierungs- und Restaurierungskonzeption erarbeitet, die einen denkmal- und gegenstandsgerechten Umgang mit den Schädigungen finden sollte. Ziel war die Herstellung einer Probeachse mit den gefundenen Konservierungs- und Restaurierungsmethoden. Die Reinigungsproben der Decken- und Wandbohlen wurden unter der Prämisse angelegt, den originalen Charakter der Bohlenstube wiederherzustellen. Der erstmalige Einsatz der Lasertechnik bei der Reinigung der Holzoberflächen brachte neue, interessante und zufriedenstellende Ergebnisse. Mit Hilfe von Gammastrahlung konnte der Holzschädlingbefall der transportablen Teile der Bohlenstube bekämpft werden. Fest verbaute Holzbereiche wurden vor Ort mit herkömmlichen Holzschutzmitteln behandelt, die freigelegten Oberflächen gefestigt und stabilisiert. Retuschiert wurden die Holzoberflächen mit Leim- und Aquarellfarben. Die wohl älteste Bohlenstube Sachsens aus dem 14. Jahrhundert wird heute behutsam als Büroraum genutzt. Besichtigungen sind im Rahmen von Führungen möglich.



Das »Tetzehaus« auf der Schmiedestraße in Pirna



Zustand der Decke im Jahr 1995 nach Abnahme der Zwischendecke von 1839, Kreideinschriften des Zimmermanns Jähnigen und des Maurers Schardow



Museale Präsentation der Bohlenstube nach der Restaurierung



Blick in die Bohlenstube während der Reinigung der Holzoberflächen mittels Laser, 1995

Radebeul

Bemalte Wandvertäfelungen und Deckengemälde in der Hoflöbnitz



Das Berg- und Lusthaus auf dem kurfürstlichen Weingut Hoflöbnitz entstand 1648/50. Die Räume im Obergeschoss, mit den reich bemalten Wandvertäfelungen und den Leinwandgemälden an den Decken, gehören zu den bedeutendsten Beispielen repräsentativer herrschaftlicher Wohnräume in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts in Sachsen. Die 80 Deckengemälde des Festsaals, auf denen die Vögel Brasiliens dargestellt sind, spiegeln das besondere Interesse der Zeit für alles Exotische. Sie werden dem niederländischen Maler Albert Eyckhout (1607 – 1666) zugeschrieben, der von 1637 bis 1644 an einer Brasilienexpedition teilnahm und ab 1653 für zehn Jahre als Hofmaler in sächsische Dienste trat.

1977 begannen verschiedene Restaurierungsmaßnahmen am und im Gebäude. Im Obergeschoss gab es wegen eines undichten Daches Schäden an den Decken. Historische Restaurierungsmaßnahmen hatten die Leinwandgemälde ebenfalls in unterschiedlichem Maße in Mitleidenschaft gezogen. Im Rahmen einer Diplomarbeit wurde 1981 die Restaurierungsgeschichte der Deckenbilder im Festsaal untersucht, ein Restaurierungskonzept für den Gesamtbestand entwickelt und zwei unterschiedlich erhaltene Deckenbilder musterhaft restauriert.

Durch die Ausbildung des Obergeschosses in Fachwerkbauweise kommt es zu raumklimatischen Problemen. Messungen zeigen eine relative Luftfeuchte zwischen 30% und 90% und Raumlufttemperaturen zwischen -2°C und 30°C . Diese jährlichen Schwankungen des Raumklimas wirken sich direkt auf die bauliche Hülle und die farbig gefassten hölzernen Ausstattungen und die Deckengemälde aus. Als Folge des Klimawandels kommt es vermehrt zu Extremsituationen: es ist über längere Zeiträume zu warm und zu trocken, was zu Rissen oder Farbabhebungen an der Ausstattung führen kann. Befeuchtungsgeräte können wegen eines Hauschwammbefalls im Fußbodenbereich nicht zum Einsatz kommen. Um das Raumklima zu stabilisieren, erfolgte daher der Einbau einer kontrollierten Raumlüftung im Obergeschoss. Durch Sensoren werden Raum- und Außenklimadaten erfasst und miteinander verglichen, bei »besseren« Außenklimadaten kann so trockenerer, aber auch feuchtere Außenluft den Räumen zugeführt werden. Durch programmierte Zielklimavorgaben werden negative Klimaveränderungen durch die kontrollierte Raumlüftung verhindert. Bei der baulichen Umsetzung konnte ein historischer Kaminzug für die Luftführung genutzt werden.



Ausschnitt der Decke im Festsaal mit Darstellungen der Vögel Brasiliens



Der Festsaal im Obergeschoss



Ansicht des Berg- und Lusthauses »Hoflößnitz« von Südwesten



Leinwandgemälde »Linienspecht«

Rochlitz

Die Decken- und Wandmalereien im Schloss



Die erstmals im Jahr 995 erwähnte Burg- später Schlossanlage Rochlitz gehört mit ihrem umfangreich erhaltenen mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Baubestand zu den bedeutendsten Denkmalen der Herrschaftsarchitektur in Mitteleuropa. Gegründet als Reichsburg ist Rochlitz seit 1143 mit wenigen Unterbrechungen im Besitz der sächsischen Landesherrschaft, später des sächsischen Staates.

Im Jahr 1994 begannen unter der Leitung des staatlichen Hochbauamtes dringend erforderliche bauliche Sicherungsarbeiten. Bei den begleitenden bauhistorischen und restauratorischen Untersuchungen war Stefan Reuther im Rahmen studentischer Projektarbeit eingebunden. Anregung und Anlass für die nahtlos anschließende Diplomarbeit gab der Teilabsturz einer bemalten Lehmwickeldecke aus dem 16. Jahrhundert. Vordergründiges und praktisches Thema war daher die Entwicklung und modellhafte Realisierung geeigneter konservatorischer und restauratorischer Maßnahmen. Im theoretischen Teil wurde die Baugeschichte und Baustruktur der Gesamtanlage mit Schwerpunkt des Fürstenhauses untersucht und dargelegt.

1997/98 befasste sich Claudia Hermann in ihrer Diplomarbeit mit der spätgotischen Wandmalerei der Nordwand der Schlosskapelle. Praktischer Schwerpunkt waren die Untersuchung, Konzeptentwicklung sowie die Herstellung von Arbeitsmustern. Weiterhin konnte ein allgemeiner Überblick zu Methodik und Formen der restauratorischen Wiederherstellung von Wandmalereien in Sachsen gegeben werden.

Eine dritte Diplomarbeit der Dresdner Fachklasse im Schloss Rochlitz wurde 1999/2000 durch Roland Lenz in der sogenannten Hauptmannsstube im Südflügel realisiert. Hier erhielt sich vielfältigster baulicher Bestand vom 13. Jahrhundert bis zur jüngsten Vergangenheit. Im Zentrum der konservatorisch-restauratorischen Betrachtung stand wiederum eine renaissancezeitliche Lehmwickeldecke. Wegweisend war zudem die im Rahmen der Diplomarbeit entwickelte Methodik zur Untersuchung, Qualifizierung und die chronologische Einordnung historischer Mörtel als Werkzeug für die Bauforschung.

Mit den Diplomarbeiten sowie weiteren studentischen Projekten wurden für die grundhafte Instandsetzung und Restaurierung des Rochlitzer Schlosses wesentliche Grundlagen gelegt, die im Jahr 2012 ihren vorläufigen Abschluss fand.



Blick von der Hängebrücke über die Mulde zum Schloss



Nordwestlicher Bereich der Roten Stube nach der Restaurierung



Die bemalte Lehmwickeldecke in der Roten Stube im Fürstenhaus



Zuordnung und Teilverklebung von Bruchstücken des bemalten Deckenputzes, 1996



Zur Wiederverwendung eingesumpfter Lehm aus der Decke, 1996



Lehmwickelbearbeitung mit händisch geführtem Kreissägeblatt, 1996



Bruchstücke des bemalten Deckenputzes, 1996

Thallwitz, Ortsteil Nischwitz

Die Fassaden von Schloss und Ehrenhof



Reichsgraf Heinrich von Brühl (1700 – 1763) stieg unter Kurfürst Friedrich August II. – als polnischer König August III. – zum sächsischen Premierminister auf. In seiner Amtszeit kaufte er eine Vielzahl von Besitzungen und Gütern. Das Rittergut Nischwitz nimmt hierbei eine Sonderstellung ein. Brühl erwarb es im Jahre 1743. Sein Interesse an Nischwitz entsprang repräsentativen Bedürfnissen. Er wollte das zwischen 1714 und 1721 erbaute Schloss als standesgemäßes Zwischenquartier für die höfische Gesellschaft bei ihren Reisen von Schloss Hubertusburg zur Messe nach Leipzig nutzen. Inspiriert durch französische Lustschlösser ließ er die Anlage umgestalten. Die Planung für die erforderlichen Umbauten und Gestaltungen übernahm Oberlandbaumeister Johann Christoph Knöffel (1686 – 1752). Im Osten des Schlosses wichen alte Wirtschaftsgebäude des Rittergutes dem repräsentativen Ehrenhof. Zwei viertelkreisförmige offene Gangbauten verbinden Schloss und Kavaliershäuser, die den Ehrenhof im Norden und Süden fassen. Östlich begrenzt wird er durch das turmartige Gebäude des Point de Vue. Westlich und nördlich von Schloss und Ehrenhof entstand eine große barocke Gartenanlage. Die Fassaden aller Gebäude gliederte Knöffel geschossweise mit gebundenen Lisenen. Die Ausführung dieser Lisenenarchitektur erfolgte am Schloss in malerisch-illusionistischer Weise. An neuen Bauten sind die Lisenen flach plastisch stuckiert. Das Gurtgesims zwischen den Hauptgeschossen des Schlosses wurde ebenfalls plastisch angebracht, desgleichen die Bekrönungen der Risalitfenster (blätterbekränzte Stuckmuscheln, musische und kriegerische Embleme), die als Kalkstuck angetragen wurden. Den Mittelrisalit der Gartenfassade bekrönte Knöffel im Giebel dreieck mit dem Wappen Brühls als Sandsteinrelief. Die Mischung illusionistisch gemalter mit plastisch stuckierten Elementen der Fassadenarchitektur belegt die Lust dieser Epoche, den Betrachter zu täuschen sowie das Geschick, mit sparsamsten Mitteln größte Wirkung zu erzielen. Der Ausbruch des Siebenjährigen Krieges im Jahre 1756 beendete jäh die intendierte höfische Nutzung und gipfelte in der Plünderung von Schloss und Park durch preußische Truppen im Januar 1758.

In den Jahren 1995/96 thematisiert Martin Schreiber in seiner Diplomarbeit ausführlich die barocke Fassadengestaltung der Nischwitzer Anlage. Zudem erfolgte die musterhafte Konservierung und Restaurierung eines originalen Fassadenbereiches. Die Aussagen und Ergebnisse stehen beispielhaft für den denkmalpflegerisch-restauratorischen Umgang mit barocken Architekturfassungen.



Gemalter Blick in die Landschaft in den Arkaden des Ehrenhofs



Fragment des barocken Putzes mit der illusionistisch-gemalter Gliederung, 1996



Detailansicht der Schlossfassade und der Arkade zum Kavaliershaus



Gesamtansicht des Schlosses vom Ehrenhof gesehen

Torgau

Die Wand- und Deckenmalereien im Bürgermeister-Ringenhain-Haus



Torgau gilt als »Stadt der Renaissance« mit einer Vielzahl von frühneuzeitlichen Bau- und Kunstdenkmälern. Hierzu gehört auch das Bürgermeister-Ringenhain-Haus, dessen schlichtes Äußeres nicht erahnen lässt, welcher bildkünstlerische Reichtum sich im Inneren verbirgt. Der Namensgeber Paul Ringenhain, Tuchhändler und Bürgermeister der Stadt, ließ das Gebäude am Ende des 16. Jahrhunderts neu errichten und ausstatten. Als besonderes Strukturmerkmal entstanden große Wohndielen mit hohem repräsentativen Anspruch. Wandmalereien und bemalte Felderdecken mit Grottesken und Beschlagwerk sowie bemalte Türen gehen wahrscheinlich auf Vorlagen niederländischer Herkunft zurück und zeugen von einer qualitätsvollen Wohnkultur, die wesentlich vom bildkünstlerischen Interieur geprägt war.



Straßenfassade des Bürgermeister-Ringenhain-Haus

Schon lange war die besondere Bedeutung des Hauses bekannt, doch erst nach 1989/90 konnte die Sanierung des Hauses umgesetzt werden. Mit der Diplomarbeit von Peter Ehrhardt wurde 1995 eine Untersuchung des damals bekannten Wand- und Deckenmalereibestandes vorgenommen. Ausgehend von einer ausführlichen Objektgeschichte standen die beiden Obergeschosdielen im Mittelpunkt, aber auch die angrenzenden Räume fanden Beachtung. Damit war eine Grundlage für die folgenden restauratorischen Arbeiten geschaffen worden, welche unter Hintanstellung jüngerer Zeitschichten eine geschlossene museale Präsentation der großbürgerlichen Raumausstattung aus der Zeit um 1600 zum Ziel hatte.

Auch regte die Diplomarbeit und die folgenden Freilegungen und Rekonstruktionen die kunsthistorischen Forschungen zu den Wand- und Deckenmalereien an, die wesentlich unser Bild vom frühneuzeitlichen Torgau mitbestimmen. Paul Ringenhain starb 1637; sein Tod markiert das Ende der Blütezeit der Stadt an der Elbe im Dreißigjährigen Krieg. Das herausragende bildkünstlerische Interieur des Hauses stellt so in gewisser Weise einen Höhe- und Endpunkt dar.



Ausschnitt aus der bemalten Felderdecke in der Diele



Ausschnitt aus der bemalten Felderdecke, Deckenfeld mit der Darstellung von »Herakles Kampf mit dem Kentaur«



Die Wohndiele im zweiten Obergeschoss nach Abschluss der Restaurierung und Ergänzung der Wandpaneele

Trebsen, Ortsteil Neichen

Der Kompositaltar der Dorfkirche



Das 1687 in der Dorfkirche Neichen aufgestellte Altarretabel ist ein interessantes Beispiel der Verwendung verschiedener spätgotischer Fragmente in einer evangelischen Kirche. Zwei kleine Flügelaltäre, ein Gesprenge und mehrere Einzelfiguren unterschiedlicher Herkunft hat man mit zeitgenössischem Zierrat zu einem Altar zusammengefügt, ohne die katholischen Heiligen zu überarbeiten oder ikonografisch umzudeuten.

Die Dorfkirche Neichen ist im Kern eine romanische Chorturmkirche, deren Apsis 1517 durch einen großen spätgotischen Chor ersetzt wurde. Weitere Umbauten im Barock und im 19. Jahrhundert wandelten das Erscheinungsbild im jeweiligen Zeitgeschmack. 1911 erfolgte erneut eine umfassende Renovierung der gesamten Kirche und ihrer Ausstattung einschließlich des Altarretabels. Seit 1975 war die Dorfkirche dann ungenutzt und verfiel zunehmend.

Den Altar hatte man um 1980 unsachgemäß abgebaut und die einzelnen Teile an verschiedenen Orten eingelagert. 1984 wurde das Institut für Denkmalpflege, Arbeitsstelle Dresden von der Dienststelle der evangelischen Jugendarbeit der Ephorie Grimma über den bedenklichen Zustand informiert. Dank der Initiative der Jugendarbeit setzten in den folgenden Jahren Freiwillige die Kirche – weitgehend in Eigenleistung – instand. Mitarbeiter des Instituts übernahmen zunächst eine Notsicherung der Altarteile. Das Kruzifix aus dem Gesprenge war so stark von Anobien zerfressen, dass es in zahlreiche Bruchstücke zerfallen war. Schimmelbefall hatte zu fast vollständigem Bindemittelabbau in der Fassung geführt. Die 1986 begonnene Diplomarbeit befasste sich mit der Konservierung und Restaurierung von Träger und Fassung. Wesentlicher Bestandteil waren langwierige Laborversuche, um ein geeignetes Tränkungsmedium mit ausreichend hohem Feststoffgehalt für die Holzkonservierung zu finden. Der Erfolg dieser Maßnahme wurde erstmals mit einer Röntgen-Computertomografie (s. Einführung) kontrolliert. Zum Zusammensetzen der Bruchstücke war ein stabilisierendes Gerüst im Inneren notwendig, bevor die Farbfassung bearbeitet werden konnte. Nach Abschluss der Diplomarbeit konnte die Restaurierung der Gesprengearchitektur im Institut für Denkmalpflege fortgesetzt werden. Am 3. Oktober 1990 wurde das Kruzifix vorübergehend auf einem Balken im östlichen Triumphbogen aufgestellt. Die anderen Teile des Altars warteten noch einige Jahre, inzwischen bei besseren Einlagerungsbedingungen, bis die Restaurierung fortgesetzt und 1999 abgeschlossen werden konnte.



Das Kruzifix nach dem Zusammensetzen der Bruchstücke und der Kittung der Fehlstellen, 1986



Ausschnitt: Das Kruzifix während der Holzfestigung, 1986



Die Bruchstücke des Kruzifixes nach der Holzfestigung, 1986



Der Kompositaltar in der Dorfkirche nach der Restaurierung



Ansicht der Dorfkirche von Süden

Treuen

Die Wandmalereien im Herrenhaus des Ritterguts unteren Teils



Das Treuener Herrenhaus ist das letzte erhaltene Fachwerk-schloss der Spätrenaissance in Südwestsachsen. Im Inneren finden sich kunsthistorisch wertvolle Befunde aus der Erbauungszeit von 1608/10 wie Stempelstück oder im zweiten Obergeschoss ein Raum mit der historischen Bezeichnung »Beikammer zur hinteren Stube« mit einer fragmentarisch erhaltenen Raumausmalung. Ein Jagdzyklus ist hier in einer stilisierten Landschaft dargestellt. Ein Jäger zielt mit angelegtem Gewehr auf Rotwild. Auf der schmalen Fensterwand setzt sich die Szene mit einem Windhund fort. Der Künstler malte den Zyklus als Kalkmalerei direkt auf das Lehmgefache der Außenwand. Stilistisch lassen sich die Malereien auf die Zeit zwischen 1670 und 1700 einordnen.

Von der ehemals wesentlich größeren Anlage in Treuen ist nur das Herrenhaus erhalten. Das Bauwerk wurde seit 1945 stark vernachlässigt und erst seit 2001 engagiert sich ein Verein, seit 2003 auch Eigentümer des Schlosses, um die Erhaltung und die Pflege des Kulturdenkmals. Die Fassaden konnten bereits denkmalgerecht instandgesetzt und schrittweise auch mit der Restaurierung der Räume im Erdgeschoss begonnen werden. Die fragmentarisch erhaltenen Ausmalungen aus verschiedenen Zeiten im Festsaal werden präsentiert, ohne eine Raumfassung vollständig zu rekonstruieren.

Zur Unterstützung des Vereins hatte das Landesamt für Denkmalpflege bereits seit 2011 erste Untersuchungen und Sicherungen an den Wandmalereien durchgeführt und weitere Maßnahmen vorbereitet, die im Jahr 2014 in einer Di-



Gesamtansicht des Schlosses von Nordwesten

plomarbeit weitergeführt werden konnten. Die Aufgabe war die Erfassung, technologische Untersuchung und Dokumentation der Malereien sowie die Erarbeitung eines denkmalpflegerischen Ziels. Die maltechnologischen Untersuchungen und Analysen ergaben eine Secco-Malerei auf dünnem Kalkputz, der auf dem Lehmgefache liegt. Technologische Probleme entstehen, weil sich der Kalkputz großflächig vom Lehm löst. Dies führte bereits zu erheblichen Verlusten an der historisch wertvollen Ausmalung im Raum. Bedauerlicherweise konnten die restauratorischen Maßnahmen bisher nicht fortgesetzt werden.



Stempelstück an einer Decke im Obergeschoss



Saalwand im Erdgeschoss nach der Restaurierung



Ausschnitt aus der Wandmalerei im Obergeschoss: Jäger mit angelegtem Gewehr



Die »Hintere Stube« im Erdgeschoss während der Restaurierung, 2024

Wechselburg

Der Schnitzaltar aus der Dorfkirche Zaasch in der Stiftskirche



Der Schnitzaltar aus der evangelischen Dorfkirche in Zaasch (Wiedemar in Nordsachsen) wurde um 1510 in Sachsen geschaffen. Das repräsentative Pentaptychon mit geschnitzter Festtagsseite, Predella und bemalten Flügeln stand in der Dorfkirche etwas abseits und war substanziell gefährdet. Ende der 1970er Jahre fiel die Entscheidung zur Restaurierung des Werkes und seiner anschließenden Nutzung als Hauptaltar in der katholischen Stiftskirche von Wechselburg. Zwei Absolventen des ersten Studiengangs Restaurierung in Dresden erhielten 1978 als Diplomaufgabe die Konservierung und Restaurierung je eines der 175 Zentimeter hohen doppelseitig bemalten äußeren Altarflügel. Die Diplomarbeiten sollten zugleich dem neuen Anspruch der Ausbildung von Restauratoren mit naturwissenschaftlichen und künstlerischen Fähigkeiten Rechnung tragen. Deshalb gehörten zum Diplom des ersten Jahrgangs – neben der umfangreichen praktischen Restaurierung – auch noch eine theoretische Abhandlung zu einem restauratorischen oder kunsttechnologischen Thema sowie freikünstlerische Arbeiten. Der Zeitrahmen für die drei Aufgabenbereiche war auf

zehn Monate begrenzt. Die im Institut für Denkmalpflege, Arbeitsstelle Dresden an den Altarflügeln zu erbringenden Arbeiten beinhalteten neben der umfassenden Malschichtfestigung und einer komplizierten Firnisabnahme die lupenreine Retusche, der zahlreichen, sorgsam zu kittenden Fehlstellen. Problematisch wurde die Aufgabe durch die Erwartung des Denkmalinstituts als Praxismotor, dass zur Diplomverteidigung jeder einen komplett restaurierten Altarflügel vorstellen sollte. Die damals verantwortlichen Kunsthistoriker im Institut sahen das Berufsbild eines Restaurators mit wissenschaftlichem Anspruch mit Skepsis und forderten den Nachweis maximaler praktischer Leistungsfähigkeit. Für die Diplomanden bedeutete dies eine enorme zeitliche Belastung. Anfang Juli 1979 wurden beide Diplomarbeiten mit allen drei erfüllten Teilaufgaben im Institut präsentiert und öffentlich verteidigt. Auf der Grundlage des Diploms erfolgte in den folgenden Jahren die Bearbeitung des gesamten Altarretabels unter Beteiligung der inzwischen im Institut für Denkmalpflege angestellten Hochschulabsolventen im Restaurierungsatelier der Arbeitsstelle Dresden.



Ansicht der Dorfkirche Zaasch von Südosten



Tafel mit der »Geburt Christi«:
nach der Kittung der Fehlstellen ...



Flügelaltar mit geschlossenen Flügeln, Alltagsseite mit der »Passion Christi«



... und nach Abschluss der Restaurierung



Ausschnitt aus der Tafel mit der »Anbetung der Könige« als Normalaufnahme und im infraroten Licht, in dem die Unterzeichnung der Malerei sichtbar wird

Wermsdorf

Die strahlendiagnostische Untersuchung des Deckengemäldes in der Schlosskapelle Hubertusburg



Das 400 Quadratmeter große Deckenbild der in den Jahren von 1740 bis 1751 unter August III. erbauten Schlosskapelle Hubertusburg schuf Giovanni Batista Grone (1682 – 1748). Auf seinem letzten erhalten gebliebenen Gemälde stellte der schon seit 1719 am Hofe August des Starken lebende Bühnenbildner und Architekt die Legende des heiligen Hubertus, des Schutzpatrons der Jäger und Schützen, dar. Bereits mit der Ausmalung der Innenkuppel der Dresdner Frauenkirche hatte Grone sein Können unter Beweis gestellt. Bei dem Wermsdorfer Deckengemälde handelt es sich nicht um ein Fresko, sondern um eine mit Ölfarben auf weißem Kreidegrund ausgeführte Secco-Malerei.

Der Deckenaufbau konnte zwar im Zuge der im Jahr 2020 erfolgten Untersuchungen anhand von Revisionsöffnungen weitestgehend entschlüsselt werden. Um eine Beschädigung des Gemäldes zu vermeiden, endete diese Freilegung jedoch an der Schalung mit dem unterseitig angebrachten Deckenputz, auf dem Grundierung und Malschicht liegen. Als zerstörungsfreie Methode der Diagnostik erschien das überwiegend für die Untersuchung von Leinwand- und Holztafelgemälden seit 100 Jahren eingesetzte Röntgenverfahren geeignet. Das Prinzip beruht auf dem »Durchleuchten« der zwischen Strahler und Aufzeichnungsmedium (Film oder speziellen Speicherfolien) positionierten Objekte. Das aufgenommene Strahlungsrelief oder Schattenbild liefert also Informationen über das Innere, das Unsichtbare. Unter Einhaltung der strengen Vorschriften des Strahlenschutzes sollte das mobile Röntgengerät der Hochschule für Bildende Künste Dresden zum Einsatz kommen. Der Röntgenstrahler wurde auf dem unter dem Gemälde errichteten Gerüst so ausgerich-



Ausschnitt eines Engels aus dem Deckengemälde im infraroten Licht: Pauspunkte von der Übertragung des Entwurfs an die Decke, 2020

tet, dass er nach dem Durchdringen der gesamten Decke die auf den Dachboden aufgelegten Speicherkassetten möglichst genau traf. Schließlich gelang es auf diese Weise, die Putzarmierung sichtbar zu machen. Es handelt sich um zweilagig, diagonal an die Unterseite der Brettverschalung angenagelte Schilfrohrmatten. Weiterhin erfolgten Infrarotaufnahmen vom Gemälde selbst. Mittels dieser Technik können gleichfalls nicht sichtbare und tiefer liegende Strukturen der Malschicht abgebildet werden. Im vorliegenden Fall ließen sich Pauspunkte und Unterzeichnung der Grone-Malerei hervorragend darstellen. Für die Erhaltung dieses äußerst wertvollen Deckengemäldes konnten durch den Einsatz strahlendiagnostischer Verfahren wichtige Befunde ermittelt werden.



Gesamtansicht der Hoffassade von Schloss Hubertusburg



Hubertushirsch mit dem Kreuzifix im Geweih, Ausschnitt aus dem Deckenbild



Blick in die Schlosskapelle nach Süden zum Hauptaltar mit Orgel, darüber das Deckenbild »Die Vision des heiligen Hubertus«

Wildenfels

Die Tapeten des Chinesischen Kabinetts im Schloss



Im Januar 2012 begutachteten Mitglieder des Freundeskreises Schloss Wildenfels gemeinsam mit Denkmalpflegern und Restauratoren einen nahezu in Vergessenheit geratenen Schatz aus dem Chinesischen Kabinett des Schlosses – eine Seidenapplikationstapete. Die in ihrer Art äußerst seltene historische Wandbespannung aus dem frühen 19. Jahrhundert war durch mehrfaches Überstreichen und Übertapezieren schwer geschädigt. Sie galt nach ersten Untersuchungen und Arbeitsproben als unrestaurierbar. 1988 hatte man die Tapetenbahnen von den Wänden abgenommen, aufgerollt und im Depot der Städtischen Kunstsammlungen Zwickau eingelagert. Mit Abschluss der komplexen Restaurierung einer osmanischen Seidentapete aus dem »Blauen Salon« im Schloss fasste man 2012 neuen Mut, sich erneut des Chinesischen Kabinetts anzunehmen. Die Tapeten wurden in das Restaurierungsatelier des Landesamtes für Denkmalpflege überführt und in mehreren Etappen restauratorisch und naturwissenschaftlich untersucht, unter anderem auch mit Röntgentechnik der Hochschule für Bildende Künste Dresden. Zunächst lag der Schwerpunkt auf einzelnen Seidenapplikationen mit ihren figürlichen und ornamentalen Darstellungen. Für diese konnte ein realistisches Konservierungs- und Restaurierungskonzept erarbeitet werden. Unklar war hingegen, wie mit dem Trägergewebe und den darauf geklebten, übereinanderliegenden Papiertapeten und Gestaltungsphasen umgegangen werden sollte. Im Jahr 2014 nahm sich Svea-Kristin Köhler aus der Fachklasse für Kunsttechnologie, Konservierung und Restaurierung von Bildwerken und Raumausstattungen der Dresdner Hochschule des komplexen Themas als Seminararbeit an. In akribischer Arbeit gelang es ihr, insgesamt vier historische Gestaltungsphasen nachzuweisen, zeitlich einzuordnen und grafisch zu rekonstruieren. Diese Gestaltungen gaben den ursprünglich aus dem 18. Jahrhundert stammenden Applikationen einen Rahmen und wirkten gleichzeitig als Architekturfassung des Raumes. Ziel war es nunmehr, den historischen Bestand zu erhalten und wieder vor Ort zu präsentieren. Der engagierte Freundeskreis initiierte gemeinsam mit dem Landesamt eine mehrjährige Restaurierungskampagne, deren Realisierung mit maßgeblicher finanzieller Unterstützung der Ostdeutschen Sparkassenstiftung, des Bundes und des Freistaates Sachsen erfolgte. Seit Mai 2023 werden die Seidenapplikationstapeten an ihrem angestammten Ort präsentiert. Im Rahmen der guten Kooperation zwischen der Dresdner Kunsthochschule und dem Freundeskreis konnten weitere Projekte verwirklicht werden oder befinden sich derzeit in Planung.



Gesamtansicht von Schloss Wildenfels von Süden



Darstellung unterschiedlicher Wandfassungen, Untersuchungsergebnisse der Seminararbeit, 2014



Ausschnitt der Wandbespannung im Chinesischen Kabinett



Blick in das Chinesische Kabinett: Zustand nach der Restaurierung der Seidenapplikationen und Sicherung der Papiertapete



Unterschiedliche Wandfassungen: unten die freigelegte Bordüre der Erstfassung (2. Hälfte 18. Jahrhundert), oben die nach 1814 aufgeklebte Seidenapplikation (um 1715 gefertigt)

Zittau

Die Wandmalereien in der Kreuzkirche und der Epitaphienschatz



Die spätgotische Kreuzkirche wurde 1972 entwidmet. Um die Ausstattung vor Vandalismus zu retten, brachten Mitglieder der Kirchgemeinde die Kreuzigungsgruppe, Kanzelfiguren und Epitaphien an einen sicheren Ort. Dabei waren hinter einem Epitaph an der Nordwand Wandmalereien aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts zum Vorschein gekommen. Diese Malerei konnte im Rahmen einer Diplomarbeit untersucht und teilweise restauriert werden. Dargestellt ist ein Schmerzensmann. Inzwischen ist die Restaurierung abgeschlossen. In seiner der Diplomarbeit beschäftigte sich Frank-Michael Heidrich außerdem mit den Risiken der Freilegung von Wandmalereien und ging auch auf die weitere Ausmalung in der Kreuzkirche ein.

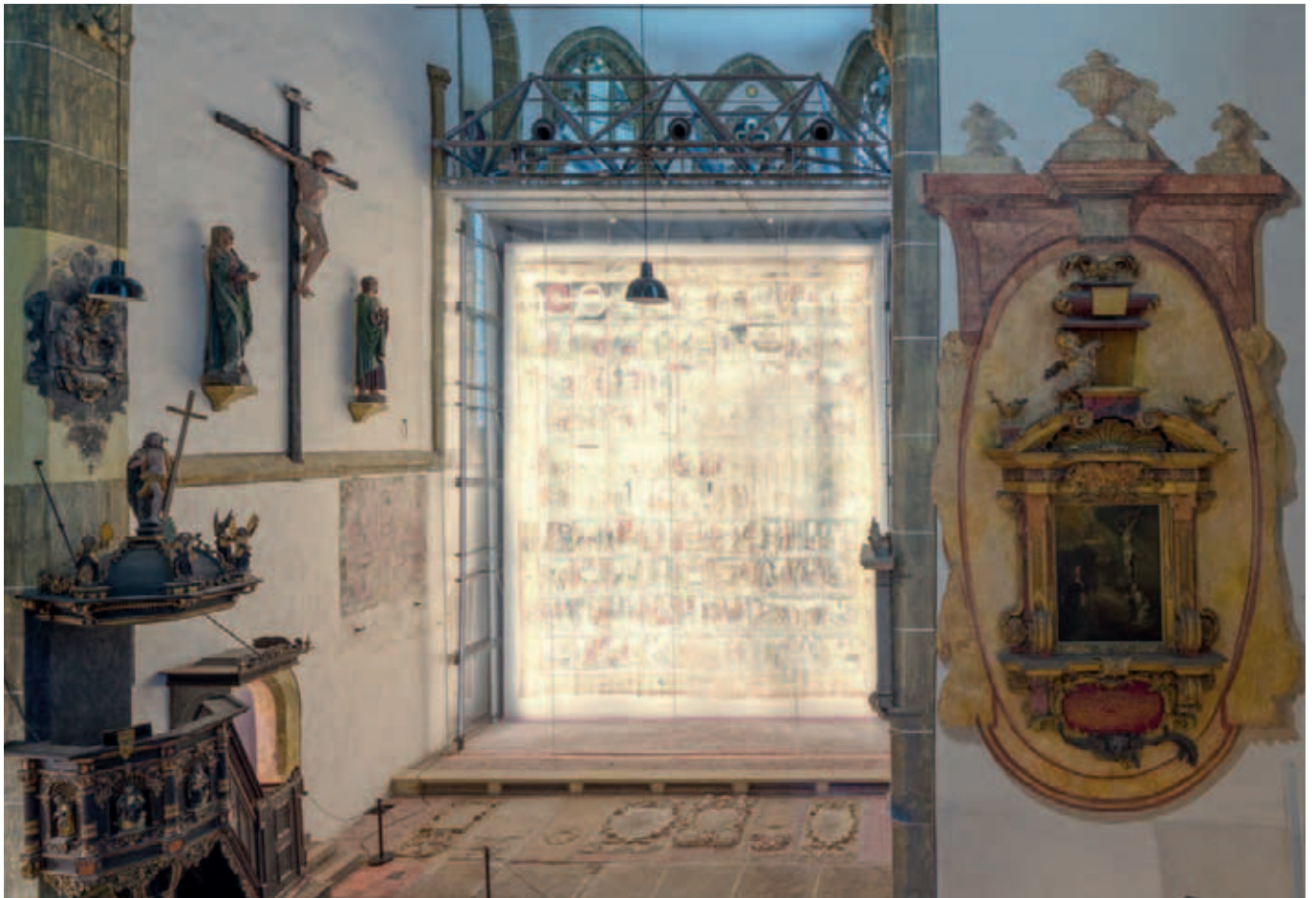
Neben dem Ausstellungsort für das große Fastentuch sollte der Kirchenraum in seinem ursprünglichen Charakter einer Begräbniskirche wiederhergestellt und dazu möglichst viele restaurierte Ausstattungsstücke wieder eingebaut werden. Anfang 1995 startete die Fachklasse von Professor Ulrich Schießl die Erfassung der geborgenen Ausstattung: Das Inventar wurde fotografisch erfasst, provisorisch inventarisiert, die Schäden begutachtet und, wo erforderlich, Notkonservierungen durchgeführt. Diese Erfassung war auch Thema der Seminararbeit von Daniela Franz. Diese Inventarisierung bildete dann ab 2013 die Grundlage für ein groß angelegtes Forschungs- und Restaurierungsprojekt »Rettung des Zittauer Epitaphienschatzes«, dessen Realisierung mit maßgeblicher finanzieller Unterstützung des Bundes, des Freistaates Sachsen und der Ostdeutschen Sparkassenstiftung erfolgte. Besonders kostbar in der Kreuzkirche sind neben der Kreuzigungsgruppe die vier sehr großen Epitaphien an ihren originalen Standorten. Einige kleinere sind als Emporentafeln gestaltet, darunter regelrechte kaligraphische Meisterwerke. Die Epitaphien der Zittauer Kreuzkirche sind allerdings nur ein Teil eines noch weit größeren Bestandes; sämtliche wurden im Rahmen des Projektes restauriert. Es sind insgesamt weit über 70, die aus verschiedenen Zittauer Kirchen stammen und neben der Kreuzkirche seit 2017 auch in der Klosterkirche präsentiert werden. Die Hochschule für Bildende Künste war auch involviert. So geschah eine Auswertung der an den Epitaphien vorkommenden Dekorationstechniken durch Roxanne Schindler im Rahmen ihrer Seminararbeit.



Ansicht der Kreuzkirche von Südosten



Mittelalterliche Wandmalerei mit der Darstellung des Schmerzensmanns, Zustand nach der Restaurierung



Blick in den Chor der Kreuzkirche, an der Südwand freigelegte mittelalterliche Wandmalerei



Kartierung der verlorenen Teile eines Epitaphs im Rahmen der Erfassung durch Studierende



Einige der im Rahmen des »Epithapienprojekts« restaurierten Epitaphen auf der Empore der Klosterkirche

Kooperation

des Landesamtes für Denkmalpflege Sachsen mit der Hochschule für Bildende Künste Dresden, Studiengang Restaurierung

Altenberg, Ortsteil Lauenstein

Grit Stamm: Praktischer Teil: Untersuchung und Restaurierung gefasster Konsolköpfe im Turmzimmer des Ostflügels im Schloss Lauenstein – Theoretischer Teil: Fassung auf Steinbildwerken. Beobachtungen zu denkmalpflegerischer Wertung und restauratorischem Umgang seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert, Diplomarbeit, 1997.

Josephine Voigt: Die Renaissancestuckdecke im Torhaus des Schlosses Lauenstein – Voruntersuchung und Erarbeitung eines Konservierungs- und Restaurierungskonzeptes, Diplomarbeit, Fachklasse Konservierung und Restaurierung von Wandmalerei und Architekturfarbigkeit, 2016.

Aue-Bad Schlema

Manfried Eisbein: Praktischer Teil: Die Restaurierung des Tafelbildes »Die Kreuzigung Christi« (17. Jahrhundert) aus der Kirche in Klösterlein Zelle in Aue – Theoretischer Teil: Die frühbarocke Ausstattung der romanischen Kirche Klösterlein Zelle in Aue. Rekonstruktion der Gestalt des zugehörigen Altars, Diplomarbeit, Fachklasse Restaurierung von gefassten Skulpturen, 2007.

Carola Möwald: Praktischer Teil: Das übertragene Putzritzbild der ehemaligen Klosterkirche von Klösterlein Zelle, Aue. Untersuchung und Erarbeitung eines Konservierungs- und Restaurierungskonzeptes – Theoretischer Teil: Das übertragene Putzritzbild der ehemaligen Klosterkirche von Klösterlein Zelle, Aue. Hintergründe zur Abnahme und Übertragung des Bildes/Objekt- und Restaurierungsgeschichte, Diplomarbeit, Fachklasse Konservierung und Restaurierung von Wandmalerei und Architekturfarbigkeit, 2013.

Augustusburg

Kerstin Förster: Praktischer Teil: Erarbeitung einer Konservierungskonzeption auf der Grundlage der Untersuchungen mit Durchführung von Konservierungsmaßnahmen in zwei Probeachsen der Kammer vor dem »rot und grünen Gemach« einschließlich deren Dokumentation – Theoretischer Teil: Untersuchung zur Maltechnik der Renaissanceausmalung im Dachgeschoss des Lindenhauses der Augustusburg mit dem Schwerpunkt »Kammer vor dem rot und grünen Gemach«, Diplomarbeit, Fachklasse Restaurierung historischer Wandmalerei und Architekturfarbigkeit, 1995.

Daniela Gerold: Die Erarbeitung eines Konservierungskonzeptes für das Vorgemach der Kurprinzessin (Raum 2.2.) und für die Südwand des Gemachs der Kurprinzessin (Raum 2.2.) im Lindenhaus auf Schloss Augustusburg unter besonderer Berücksichtigung der Rußproblematik, Diplomarbeit, Fachklasse Restaurierung und Konservierung von Wandmalerei und Architekturfarbigkeit, 1999.

Bad Gottleuba-Berggießhübel

Maria Ahlborn: Die Putzschnitte »Ruhe« und »Bewegung« von Hermann Glöckner (1960/61) im Kurmittelhaus in Bad Gottleuba, Untersuchung und Erarbeitung eines Konzeptes zur Konservierung und Restaurierung, Diplomarbeit, Fachklasse für Wandmalerei und Architekturoberfläche, 2020.

Chemnitz-Ebersdorf

Dirk Zacharias: Praktischer Teil: Untersuchung, Schadensanalyse und Dokumentation des Zustandes der Wandmalerei in der Marienkapelle. Erstellen einer restauratorischen Konzeption für die Konservierung und Restaurierung mit Arbeitsmustern – Theoretischer Teil: Tuff-Varietäten des Leukersdorfer und Planitzer Schichten als Baumaterial des Mittelalters bis zum Barock, historische, bauphysikalische und gestalterische Aspekte in ihrer Verwendung in Chemnitz und Umgebung, Diplomarbeit, Fachklasse Restaurierung historischer Wandmalerei und Architekturfarbigkeit, 1996.

Studentisches Projekt zur Erfassung und Dokumentation der Wandmalereifragmente in der Sakristei der Stiftskirche Ebersdorf, Fachklasse Konservierung und Restaurierung von Wandmalerei und Architekturfarbigkeit, 2013.

Colditz

Thomas Schmidt: Praktischer Teil: Schloss Colditz: Kellerhaus/Erdgeschoss und 1. Obergeschoss. Sondierung und Untersuchung der historischen Raumgestaltungen. Entwicklung einer Konservierungs- und Restaurierungskonzeption am Beispiel der ehemaligen »Jagdstube« im 1. Obergeschoss – Theoretischer Teil: Die Befundsituation des Kellerhauses in Gegenüberstellung zur Quellenlage, Diplomarbeit, Fachklasse Restaurierung historischer Wandmalerei und Architekturfarbigkeit, 1997.

Iris Masson: Untersuchungen zum Tüchleinfragment der Cranach-Werkstatt aus der kurfürstlichen Wohnstube auf Schloss Colditz, Seminararbeit, Fachklasse Kunsttechnologie, Konservierung und Restaurierung von Malerei auf mobilen Bildträgern, 2013.

Marieluise Michaelis: Entwicklung eines Konservierungs- und Präsentationskonzeptes für das Tüchleinfragment der Cranach-Werkstatt aus der kurfürstlichen Wohnstube auf Schloss Colditz, Seminararbeit, Fachklasse Kunsttechnologie, Konservierung und Restaurierung von Malerei auf mobilen Bildträgern, 2013.

Dresden

Studentische Mitwirkung bei Bauaufnahme und Konzeptentwicklung zum Wandbild »Der Weg der roten Fahne«, Fachklasse Konservierung und Restaurierung von Wand-

malerei und Architekturfarbigkeit, 2010.

Victoria A. Frenzel: Das Wandbild »Der Weg der roten Fahne« von Gerhard Bondzin am Kulturpalast Dresden (1969). Studien zum Bestand und zur Kunsttechnologie, Seminararbeit, Fachklasse Konservierung und Restaurierung von Wandmalerei und Architekturfarbigkeit, 2011.

Cathleen Berger: Praktischer Teil: Residenzschloss Dresden, Westflügel 1. OG, Stucknische (ehemals »Secret«). Untersuchung, Dokumentation und Sicherung des Putz- und Stuck- und Fassungsbestandes aus dem 17. Jahrhundert – Theoretischer Teil: Glasflitter in historischen Fasstechniken in der Stucknische des Dresdner Residenzschlusses. Quellenlage, Vergleichsbeispiele und Fragen der Herstellungstechnik, Diplomarbeit, Fachklasse Konservierung und Restaurierung von Wandmalerei und Architekturfarbigkeit, 2002.

Frankenberg, Ortsteil Sachsenburg

Alma Thum: Frühes nationalsozialistisches Konzentrationslager Sachsenburg. Ein restauratorischer Diskurs zum Umgang mit ausgewählten Zeugnissen aus der Zeit 1933 – 1937, Diplomarbeit, Fachklasse Konservierung und Restaurierung von Wandmalerei und Architekturfarbigkeit, 2020.

Thomas Bonau: Praktischer Teil: Spätgotische Wandmalereien in der »Kleinen Kammer« im Schloss Sachsenburg bei Frankenberg (Sachsen) – Theoretischer Teil: Untersuchung und Beschreibung der Putz-, Übertragungs- und Maltechnik der Wandmalereien, Diplomarbeit, Fachklasse Restaurierung und Konservierung von Wandmalerei und Architekturfarbigkeit, 2004.

Freiberg

Franka Bindernagel: Die spätgotische Pflanzenmalerei im Gewölbe des ehemaligen Chores im Freiburger Dom. Untersuchung der Maltechnik unter besonderer Berücksichtigung des organischen Bindemittels, Seminararbeit, Fachklasse Konservierung und Restaurierung von Wandmalerei und Architekturfarbigkeit, 2005.

Erfassung der Epitaphe im Dom zu Freiberg, akademische Sommerschule, Fachklasse Kunsttechnologie, Konservierung und Restaurierung von Bildwerken und Raumausstattungen, 2022.

Frohburg, Ortsteil Prießnitz

Sabine Bendfeldt: Praktischer Teil: Stabilisierung, Zusammenfügung und Restaurierung des Holztafelgemäldes (Darstellung Philipp Melanchthon, Anfang 17. Jahrhundert) aus der Pfarrkirche in Prießnitz, Eulakreis/Sachsen – Theoretischer Teil: Verfahren der Holztafelverleimung, Diplomarbeit, Fachklasse Restaurierung von gefassten Skulpturen, 2004.

Görlitz

Kathrin Wittler: Die Gewölbemalereien »Musizierende Engel« in der Dreifaltigkeitskirche in Görlitz - Bestandserfassung, Untersuchung und Erarbeitung eines Konservierungs- und Restaurierungskonzeptes, Diplomarbeit,

Fachklasse Konservierung und Restaurierung von Wandmalerei und Architekturfarbigkeit, 2018.

Hartenstein, Ortsteil Thierfeld

Cathrin Limmer: Praktischer Teil: Restauratorische Untersuchung und Dokumentation der Ausmalung und des Malereiträgers der Barbarakapelle Thierfeld – Theoretischer Teil: Entsalzungsproblematik der Barbarakapelle Thierfeld, Diplomarbeit, Fachklasse Restaurierung und Konservierung von Wandmalerei und Architekturfarbigkeit, 2000.

Hartmannsdorf-Reichenau

Günther Schreiber: Die Schablonenmalerei in der Laurentiuskirche Hartmannsdorf-Reichenau, Seminararbeit, Fachklasse Restaurierung historischer Wandmalerei und Architekturfarbigkeit, 1986.

Leipzig

Albrecht Körber: Praktischer Teil: Die erhaltenen Wandfragmente des ehemaligen Dominikanerklosters St. Pauli in Leipzig. Erstellung eines Konservierungs- und Restaurierungskonzeptes am Fragment IV B – Theoretischer Teil: Erfassung des Erhaltungszustandes der Wandfragmente und Formulierung spezifischer Problemstellungen. Planungsgrundlage für die Wiederaufstellung, Diplomarbeit, Fachklasse Restaurierung und Konservierung von Wandmalerei und Architekturfarbigkeit, 2005.

Lossatal, Ortsteil Thammenhain

Ellen Schmidt: Die Ahnengalerie der Familie von Schönberg im Schloss Thammenhain – Bestandserfassung und Zuordnung der Porträts sowie Konservierung und Restaurierung des Leinwandgemäldes »Friedrich August von Schönberg«, Diplomarbeit, Fachklasse Kunsttechnologie, Konservierung und Restaurierung von Malerei auf mobilen Bildträgern, 2016.

Meißen

Elke Schirmer: Praktischer Teil: Die Untersuchung der Schadensdynamik mit Dokumentation der Schäden an den zwei Wandbildern von Alfred Diethe auf der Westwand des Großen Bankettsaales in der Albrechtsburg Meißen, Konservierung und Restaurierung anhand einer Musterachse – Theoretischer Teil: Die Entwicklung der Wandmalereischäden im Großen Bankettsaal der Albrechtsburg, unter Berücksichtigung der bauklimatischen und bauphysikalischen Einflüsse. Erarbeitung eines Schadensthesaurus und Klärung der Schadensphänomenologie anhand der beiden Wandbilder an der Westwand im Großen Bankettsaal, Diplomarbeit, Fachklasse Restaurierung historischer Wandmalerei und Architekturfarbigkeit, 1998.

Moritzburg

Andreas Schulze: Konservierung und Restaurierung einer Ledertapetenbahn aus dem Damenbildniszimmer des Schlosses Moritzburg, Diplomarbeit, Fachklasse Gemälde-restaurierung, 1989.

Niederau, Ortsteil Oberau

Dokumentation zur Erfassung, Untersuchung und Konservierung der Deckenbretter der bemalten Holzbalkendecken im Wasserschloss Oberau, akademische Sommerschule, Fachklasse Kunsttechnologie, Konservierung und Restaurierung von Bildwerken und Raumausstattungen, 2022.
Theresa Bund: Kunsttechnologische Untersuchung von Fragmenten einer überarbeiteten Holzbalkendecke des späten 16. Jh. aus dem Dachgeschoss (Raum DG 1a) des Wasserschlosses Oberau bei Meißen, Seminararbeit, Fachklasse Kunsttechnologie, Konservierung und Restaurierung von Bildwerken und Raumausstattungen, 2024.

Ottendorf-Okrilla, OT Hermsdorf

Susann Förster: Praktischer Teil: Der Pavillon (18. Jh.) im Schlosspark Hermsdorf bei Dresden. Untersuchungen zur Raumschale und Erarbeitung eines Konservierungs- und Restaurierungskonzeptes für die chinoisen Gewölbemalereien – Theoretischer Teil: Der Pavillon (18. Jh.) im Schlosspark Hermsdorf bei Dresden. Möglichkeiten der zukünftigen Präsentation und Nutzung, Diplomarbeit, Fachklasse Konservierung und Restaurierung von Wandmalerei und Architekturfarbigkeit, 2009.

Elisabeth Letsch: Der Pavillon im Schlosspark Hermsdorf bei Dresden. Maltechnologische Studie anhand eines Ausschnittes der Wandmalerei aus dem 18. Jahrhundert, Seminararbeit, Fachklasse Konservierung und Restaurierung von Wandmalerei und Architekturfarbigkeit, 2012.

Pegau

Carina Schluckebier: Praktischer Teil: Das Kenotaph des Wiprecht von Groitzsch in der St. Laurentiuskirche zu Pegau – Untersuchung und Erarbeitung eines Konservierungskonzeptes – Theoretischer Teil: Das Kenotaph des Wiprecht von Groitzsch in der St. Laurentiuskirche zu Pegau – Objekt und Restaurierungsgeschichte anhand der Quellenlage, Diplomarbeit, Fachklasse Konservierung und Restaurierung von Wandmalerei und Architekturfarbigkeit, 2014.

Pirna

Markus Schulz: Untersuchung, Konservierung und Restaurierung der mittelalterlichen Bohlenstube im sogenannten Tetzehaus zu Pirna - Erstellung einer Probeachse, Diplomarbeit, Fachklasse Restaurierung historischer Wandmalerei und Architekturfarbigkeit, 1995.

Radebeul

Gabriele Hilsky: Die Restaurierung von zwei Leinwandgemälden mit Darstellungen brasilianischer Vögel an der Decke des Festsaaes der Hoflößnitz, Diplomarbeit, Fachklasse Gemälderestaurierung, 1981.

Rochlitz

Stefan Reuther: Schloss Rochlitz/Sachsen, Fürstenhaus, 2. Obergeschoss - Die Rote Stube im Kontext der baulichen Befunde, Diplomarbeit, Fachklasse Restaurierung historischer Wandmalerei und Architekturfarbigkeit, 1996.

Bestands- und Schadenskartierung in ausgewählten Bereichen im Schloss Rochlitz, Studentenpraktika, Fachklasse Restaurierung historischer Wandmalerei und Architekturfarbigkeit, 1996.

Claudia Hermann: Bestandsuntersuchung, Dokumentation und Restaurierung der spätgotischen Wandmalerei der Schlosskapelle Rochlitz/Nordwand, Diplomarbeit, Fachklasse Restaurierung historischer Wandmalerei und Architekturfarbigkeit, 1998.

Roland Lenz: Die bemalte Lehmstakendecke der sogenannten Hauptmannsstube im Schloss Rochlitz, deren Konservierung, Restaurierung und Präsentation, Diplomarbeit, Fachklasse Restaurierung historischer Wandmalerei und Architekturfarbigkeit, 2000.

Thallwitz, Ortsteil Nischwitz

Martin Schreiber: Die Entwicklung der Fassadenfarbigkeit am Schloss Nischwitz ab 1714, Untersuchung, Konservierung und Restaurierung des historischen Fassadenbestandes der Fassaden von Schloss und Ehrenhof, Diplomarbeit, Fachklasse Restaurierung historischer Wandmalerei und Architekturfarbigkeit, 1996.

Torgau

Peter Ehrhardt: Untersuchung, Dokumentation, Konservierung und Restaurierung der Decken-, Wandmalerei und Architekturfarbigkeit der Dielen des ersten und zweiten Obergeschosses im Bürgerhaus Breite Straße 9 in Torgau - Erstellung von Arbeitsdokumentationen, Diplomarbeit, Fachklasse Restaurierung historischer Wandmalerei und Architekturfarbigkeit, 1995.

Trebsen, Ortsteil Neichen

Christine Kelm: Die vollständige Konservierung und Restaurierung des Kruzifixus vom Altar der Dorfkirche Neichen, Diplomarbeit, Fachklasse Restaurierung von Skulpturen, 1987.

Treuen

Elisabeth Letsch: Praktischer Teil: Der Lehm- und Ziegelaufbau in der Denkmalpflege und Praxis - Überblick zum Umgang mit traditionellen Lehmgefachen bei Fachwerkbauten anhand ausgewählter deutschsprachiger Fachliteratur – Theoretischer Teil: Erstellung eines Konservierungs- und Restaurierungskonzeptes zu den teilweise freigelegten bauzeitlichen Wandmalereien vom Raum 18 des zweiten Obergeschosses im ehemaligen Herrenhaus des Rittergutes Treuen unteren Teils, Diplomarbeit, Fachklasse Konservierung und Restaurierung von Wandmalerei und Architekturfarbigkeit, 2007.

Wechselburg/Zaasch

Gertrud Große-Ruyken: Praktischer Teil: Konservierung und Restaurierung des rechten äußeren Flügels des Altars aus Zaasch (Anfang 16. Jahrhundert) – Theoretischer Teil: Das Kitten an Bildtafeln des Zaascher Altars - ein Ergebnis der Untersuchungen von Methoden und Materialien für Kittungen am Holztafelbild, Diplomarbeit, 1979.
Arndt Kiesewetter: Praktischer Teil: Konservierung

und Restaurierung des linken äußeren Flügels des Altars aus Zaasch (Anfang 16. Jahrhundert) - Theoretischer Teil: Untersuchungen zur Maltechnik an Bildtafeln des Zaascher Altars und ihre Einordnung in die Tafelmalerei des 16. Jahrhunderts, Diplomarbeit, 1979.

Wernsdorf

Wernsdorf, Schloss Hubertusburg, Schlosskapelle, Deckengemälde von Giovanni Batista Grone, Röntgen- und Infra-rot-aufnahmen, wissenschaftliche Leistungen, Hochschule für Bildende Künste Dresden, Lehrgebiet Kunsttechnologie, Strahlenuntersuchung und Fotografie, 2020.

Wildenfels

Röntgenaufnahmen der Tapetenbahnen des Chinesischen Kabinetts aus dem Schloss Wildenfels, wissenschaftliche Leistungen, Hochschule für Bildende Künste Dresden, Lehrgebiet Kunsttechnologie, Strahlenuntersuchung und Fotografie, 2012.

Svea-Kristin Köhler: Untersuchung und zeitliche Einordnung der verschiedenen Gestaltungsebenen auf den Wandbespannungen des Chinesischen Kabinetts im Schloss Wildenfels, Seminararbeit, Fachklasse Kunsttechnologie, Konservierung und Restaurierung von Bildwerken und Raumausstattungen, 2014.

Samah Shtay: Eine chinoise Papiertapete aus dem kleinen roten Salon des Schlosses Wildenfels - Untersuchung und Entwicklung einer Freilegungsmethode, Seminararbeit, Fachklasse Kunsttechnologie, Konservierung und Restaurierung von Bildwerken und Raumausstattungen, 2019.

Zittau

Frank-Michael Heidrich: Zum Problem der Freilegung von Wandmalereien - Versuche im Zusammenhang mit der Restaurierung eines Wandbildes in der Kreuzkirche zu Zittau, Diplomarbeit, Fachklasse Restaurierung historischer Wandmalerei und Architekturfarbigkeit, 1992.

Kreuzkirche Zittau, Erste Erfassung der Epitaphe, studentisches Projekt, Fachklasse Restaurierung von gefassten Skulpturen, ab 1995.

Daniela Franz: Die barocken Wandepitaphien und Emporentafeln der Kreuzkirche Zittau - Bestandserfassung und Dokumentation ihres Zustandes sowie ihrer ursprünglichen Hängung, Seminararbeit, Fachklasse Restaurierung von gefassten Skulpturen, 1997.

Roxanne Schindler: Die ziertechnische Gestaltung von Epitaphienrahmen aus der Sammlung der Städtischen Museen Zittau - Kunsttechnologische Erfassung und Rekonstruktion ausgewählter Ziertechniken unter Berücksichtigung der Quellenliteratur vom Barock bis zur Gegenwart, Seminararbeit, Fachklasse Kunsttechnologie, Konservierung und Restaurierung von Bildwerken und Raumausstattungen, 2017.

Autorenverzeichnis

Landesamt für Denkmalpflege Sachsen Schloßplatz 1, 01067 Dresden

Dipl.-Rest. Maria Ahlborn

Dr. Thomas Brockow

Dipl.-Rest. Manfred Eisbein, ehemals

Dipl.-Rest. Christine Kelm

Dipl.-Rest. Jörg Kestel

Dr. Arndt Kiesewetter, ehemals

Dr. Michael Kirsten, ehemals

Dipl.-Rest. (FH) Julia Maitschke

Dipl.-Rest. (FH) Torsten Nimoth

Dipl.-Rest. Stefan Reuther

Tim Tepper M.A.

Hochschule für Bildende Künste Dresden, Studiengang Restaurierung

Güntzstraße 34, 01307 Dresden

Dipl.-Rest. Carola Möwald

Prof. Ivo Mohrmann

Dipl.-Ing. Kerstin Riße

Dipl.-Rest. Elke Schirmer

Prof. Dr. Andreas Schulze

IDK – Institut für Diagnostik und Konservierung an Denkmälern in Sachsen und Sachsen-Anhalt e.V.

Schloßplatz 1, 01067 Dresden

Dipl.-Rest. Kristin Hiemann,

Dipl.-Ing. (FH) Thomas Löther

Dr. Volker Dudeck, Zittau

Dipl.-Rest. Susann Förster, Dresden

Dr. Peter Knüvener, Städtische Museen Zittau

Dipl.-Rest. Albrecht Körber, Restaurierungsatelier
Körber & Körber Dresden

Dipl.-Rest. Thomas Schmidt, Leisnig Ortsteil Minkwitz

Dipl.-Rest. Martin Schreiber, Dresden

Dipl.-Rest. Markus Schulz, Dresden

Dipl.-Rest. Grit Stamm-Lange, langestammlange
RESTAURATOREN GbR, Limbach-Oberfrohna

Dipl.-Rest. Josephine Voigt, Dresden



Herausgeber

Landesamt für Denkmalpflege Sachsen
Schloßplatz 1, 01067 Dresden
Telefon: +49 351 48430-400, Telefax: +49 351 48430-499
E-Mail: post@lfd.sachsen.de, Internet: www.denkmalpflege.sachsen.de
Diese Veröffentlichung wird finanziert mit Steuermitteln auf Grundlage des vom Sächsischen Landtag beschlossenen Haushaltes.

Redaktion

Landesamt für Denkmalpflege Sachsen:
Christine Kelm, Stefan Reuther, Dr. Konstantin Hermann, Sabine Webersinke

Text

Autoren siehe Inhaltsverzeichnis

Fotografie

Landesamt für Denkmalpflege Sachsen 2024, Sven Köhler – alle Fotos außer:
Landesamt für Denkmalpflege Sachsen: Wolfgang Junius (S. 13 u. r, S. 23 u., S. 24 l., S. 25 o., m., u. l., S. 31 o. r., S. 35, S. 60 u., S. 61 o., S. 73), Torsten Nimoth (S. 12 u. r.), Stefan Reuther (S. 7 o., S. 51 m. r., u.), Bibliothek Postkartensammlung (S. 26 u. r.), Andreas Schulze (S. 6 u. r., S. 49 u. l.), Jörg Kestel (S. 38 m., u. r., S. 39 u.), Waltraud Rabich (S. 49 u. r., S. 70 u. r.), Bibliothek (S. 53 u. l., S. 54 u. r.), Lenard Mühlfriedel (S. 71 u. r.), David Nuglisch (S. 77 u. r.); Hochschule für Bildende Künste Dresden: Susann Förster (S. 4), Christine Kelm (S. 5 o. l., S. 66, 67 o.), S. 6, S. 7 u., Josephine Voigt (S. 5 u. r., S. 10 u. l.), Carola Möwald (S. 13 o. l.), Maria Ahlborn (S. 17 m. r., u.), Marieluise Michaelis (S. 21 u.), Cathleen Berger (S. 25 u. r.), Silvia Oertel (S. 30 u. r.), Sabine Bendfeldt (S. 32 l.), Cathrin Limmer (S. 37 u. l., m.), Ellen Schmidt (S. 43 u.), Elke Schirmer (S. 44 r., S. 45 u. r.), Asmus Steuerlein (S. 46 u.), S. 50 u. r., S. 51 m., Markus Schulz (S. 56 u. r., S. 57 u.), Gabriele Hilsky (S. 59 u. r.), Stefan Reuther (S. 61 m., u.), Martin Schreiber (S. 62 u.), Ivo Mohrmann und Kerstin Risse (S. 72 o.), Svea-Kristin Köhler (S. 74 u.), S. 77 u. l.; Landratsamt Nordsachsen: Susann Gruhne (S. 70 u. l.); Städtische Museen Zittau (S. 76 u.); Christine Starke (S. 3); Albrecht Körber (S. 5 o. r., S. 40 m., u. r.); Stefan Reuther (S. 21 m.); Kristin Hiemann (S. 22, S. 23 m.); IVD Ingenieur-Vermessungsbüro Dresden Graupner-Henke-Hofmann (S. 23 o.); Gerald Grajcarek (S. 39 o.); Architekturfotografie Steffen Spitzner (S. 40 u. l.); IDK e. V.: Thomas Löther (S. 24 r.)

Gestaltung und Satz

Friebel Werbeagentur und Verlag GmbH

Redaktionsschluss

September 2024

Auflagenhöhe

1.000 Stück

Bezug

Diese Druckschrift kann kostenfrei bezogen werden bei:
Zentraler Broschürenversand der Sächsischen Staatsregierung
Hammerweg 30, 01127 Dresden
Telefon: +49 351 21036-71 oder +49 351 21036-72
Telefax: +49 351 21036-81, E-Mail: publikationen@sachsen.de

Verteilerhinweis

Diese Informationsschrift wird von der Sächsischen Staatsregierung im Rahmen ihrer verfassungsmäßigen Verpflichtung zur Information der Öffentlichkeit herausgegeben. Sie darf weder von Parteien noch von deren Kandidaten oder Helfern im Zeitraum von sechs Monaten vor einer Wahl zum Zwecke der Wahlwerbung verwendet werden. Dies gilt für alle Wahlen.

Missbräuchlich ist insbesondere die Verteilung auf Wahlveranstaltungen, an Informationsständen der Parteien sowie das Einlegen, Aufdrucken oder Aufkleben parteipolitischer Informationen oder Werbemittel. Untersagt ist auch die Weitergabe an Dritte zur Verwendung bei der Wahlwerbung. Auch ohne zeitlichen Bezug zu einer bevorstehenden Wahl darf die vorliegende Druckschrift nicht so verwendet werden, dass dies als Parteinahme des Herausgebers zu Gunsten einzelner politischer Gruppen verstanden werden könnte.

Diese Beschränkungen gelten unabhängig vom Vertriebsweg, also unabhängig davon, auf welchem Wege und in welcher Anzahl diese Informationsschrift dem Empfänger zugegangen ist. Erlaubt ist jedoch den Parteien, diese Informationsschrift zur Unterrichtung ihrer Mitglieder zu verwenden.

Genderhinweis

Wenngleich zugunsten der besseren Lesbarkeit der Texte überwiegend die männliche Sprachform gewählt wurde, beziehen sich die Angaben auf Angehörige aller Geschlechter. Es wird darauf hingewiesen, dass dies keinesfalls eine Benachteiligung anderer Geschlechter darstellt.

Copyright

Diese Veröffentlichung ist urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, auch die des Nachdruckes von Auszügen und der fotomechanischen Wiedergabe, sind dem Herausgeber vorbehalten.